Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 175 (2007)

Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

23/2007 • 7. JUNI • 175. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

DIE RÜTLI-POSSE

Ist das Rütli eine Wiese voller Kuhfladen oder ein für die Schweiz und das Schweizer Nationalbewusstsein wichtiger Ort, wie er symbolträchtiger nicht sein könnte? Die schwer zugängliche Wiese, seit 1891 das Symbol für den Ursprung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, steht seit Monaten im Blickpunkt und ist zum Medienereignis geworden.

Rechtsextreme als Gefahr

Auslöser für die Streitigkeiten sind die seit einigen Jahren gezielt an der 1.-August-Feier auf dem Rütli auftretenden Rechtsextremen, die geschickt das Medieninteresse auf sich zu ziehen wissen. Um deren Pöbeleien und Gewalttätigkeit entgegentreten zu können, sind aufwendige und kostspielige Sicherheitsvorkehrungen nötig, die für die umliegenden Innerschweizer Kantone eine grosse Belastung darstellen.

Streit um das Nationalsymbol

Der Schweizer Bundesrat aber lehnt eine Kostenbeteiligung ab, obwohl das Nationalsymbol Rütli Eigentum dieser Eidgenossenschaft ist. Gleichzeitig aber beharrt die gegenwärtige Bundespräsidentin auf dem Anspruch, am 1. August 2007 dort auftreten zu können. Dagegen machen sich Exponenten der SVP, also die Gralshüter des «richtigen» Schweizertums, mit unerwarteten Worten über die (kaum historische, wohl aber mythische) Wiege der Eidgenossenschaft lustig.

75 Jahre Jungwacht & Blauring – ein Blick in die Geschichte und die Gegenwart (siehe Seite 379).

Kleinlichkeit und Kleinmut

Im Rahmen dieser Rütli-Posse sind zwei Punkte stossend: Der Bundesrat glaubt, sich mit einer grundsätzlichen Absage in Sachen finanzielle Beteiligung aus der Verantwortung stehlen zu können. Das ist mutlos und kleinlich zugleich. Ebensowenig bemühen sich Politikerinnen und Politiker von rechts und links um eine sachliche Lösung, sondern benützen die Posse für ihre eigene Profilierung, ohne sich dem eigentlichen Problem des Rechtsextremismus zu stellen.

Was kann helfen?

Dazu zwei eigentlich banale Überlegungen: Gemeinschaft, die auch von Symbolen lebt, und dafür erforderliche Voraussetzungen wie etwa die Sicherheit «kosten» etwas – und dürfen dies auch. Gemeinschaft wird ausserdem nur dann möglich, wenn einzelne Akteure bereit sind, eigene Interessen und Profilierungswünsche dem höheren Ziel der Gemeinschaft unterzuordnen und über Parteigrenzen hinaus gemeinsam Lösungen zu suchen.

Diese Grundsätze sind nicht nur für den gegenwärtigen «Rütli-Krieg» hilfreich, sondern auch bei Auseinandersetzungen und Konflikten, die wir innerhalb der Kirche erleben. In diesem Sinne ist die Rütli-Posse auch Anstoss zur Reflexion über innerkirchliche Possen.

Urban Fink-Wagner

377 SCHWEIZER THEATER
378 LESEJAHR
379 JUNGWACHT & BLAURING
383 HEILIGER GEIST (II)
385 KIPA-WOCHE
394 AMTLICHER TEIL

GEHT ES UNS ZU GUT?

11. Sonntag im Jahreskreis: 2 Samuel 12,7–10.13 (Lukas 7,36–50)

«Den Menschen müsste es schlechter gehen, dann würden sie wieder mehr glauben» ist eine oft gehörte Aussage, die durch die Häufigkeit, mit der man sie hören kann, nicht richtiger wird. Das Phänomen gibt es schon: In Not fangen Menschen an zu beten, rufen zu Gott, hadern mit ihm, erwarten Hilfe und die Lösung all ihrer Probleme. Aber kann man das schon gleichsetzen mit einem wirklichen, verantwortungsvollen Glauben? Auf den ersten Blick scheinen Stellen wie Psalm 107,28 «Sie schrien zum HERRN in ihrer Not, der rettete sie aus der Todesangst» dieses Phänomen in seiner Wirksamkeit zu bestätigen. Psalm 107,24 zeigt aber, dass einem solchen Notschrei das Staunen über die Werke des Herrn vorangehen muss, sonst bleibt es leer. Die Pädagogik Gottes ist also eine andere, wie auch Lesung und Evangelium des heutigen Sonntags zeigen.

Mit Israel lesen

Die Gottesrede an David im Munde Natans beschwört keine Notsituation, um David auf den rechten Weg zu bringen. Im Gegenteil: Die guten Seiten an Davids Leben werden aufgezählt, die angenehmen und bequemen Dinge: die Salbung zum König, die Errettung von Saul, das Haus Sauls, das David geerbt und übernommen hat, sowie die Frauen seines Vorgängers, die ihm gegeben wurden. (So ist wohl Vers 8 zu deuten, als der orientalische Brauch, dass ein König Haus und Harem seines Vorgängers übernimmt. Die Übernahme der Frau bestätigt ihn als den legitimen Herrscher. Abschalom, Davids Sohn, versucht bei seinem Aufstand gegen seinen Vater dadurch seinen eigenen Anspruch, nun als König zu gelten, zu sichern, indem er öffentlich mit den Nebenfrauen seines Vaters David schläft [2 Samuel 16,22].) Auch dass David Juda und Israel bekommen hat, wird erwähnt und Gott verspricht, sogar Weiteres dazuzugeben. Natan zählt also die Geschenke auf, die Gott David gemacht hat.

Der Vorwurf Natans an David ist dann: Du hast das Wort des Herrn missachtet. Es wäre viel zu kurz, unter dem Wort nun ein einzelnes Gebot zu verstehen, etwa das Tötungsverbot oder den Ehebruch. Das könnte Natan einfacher gleich direkt sagen ohne diese Einleitung. Es geht um viel mehr und Grundsätzlicheres: Davids Beziehung zu Gott ist gestört. David vergisst, dass er ein Beschenkter ist. Er führt sein Leben nicht in diesem Bewusstsein, reich erhalten zu haben. Das äussert sich in zwei Punkten. Wer reich erhält, gibt auch reichlich weiter. Er ist nicht kleinlich. In seinem Tun gegenüber Menschen ist er grosszügig. Die Liebe, die er in den Geschenken erfahren hat, gibt er weiter. Er muss niemandem etwas wegnehmen, weil er selbst ja alles schon hat. Und zum Zweiten wird ein Beschenkter die Beziehung zum Schenkenden pflegen. Er wird den Kontakt erhalten wollen, wird Dankbarkeit zeigen, wird auf den Schenkenden reagieren.

Beides macht David nicht. Die Androhung Natans: «Darum soll jetzt das Schwert auf ewig nicht mehr von deinem Haus weichen» zeigt, wie Davids menschliche Beziehungen kaputt sind. Dort, wo ein Mensch seine Ausgeglichenheit und Liebe am meisten lebt und weitergibt, im eigenen Haus, dort ist wie durch ein Schwert alles zerstört und kein Vertrauen mehr da.

Sein Nichtreagieren auf Gott bezeichnet David selbst als Sünde «Ich habe gesündigt gegen den Herrn». Sünde ist, diese wichtige Beziehung zu Gott (und den Menschen), aus der so viel geschenkter Reichtum und Wohlergehen kommt, nicht zu pflegen.

Gottes Pädagogik führt David nicht in eine weitere Krise. Gott zählt nicht auf diese Binsenweisheit, wenn es dem Menschen richtig schlecht geht, dann kommt er zu mir. Dieser Gott – hier und an vielen anderen Stellen der Bibel (z. B. Hosea 11) – wirbt mit seinen guten Taten, wirbt mit seinen Geschenken für sich.

Mit der Kirche lesen

Die Verbindung zum Evangeliumstext ist offensichtlich. Lesung und Evangelium interpretieren sich gegenseitig. Lukas macht die Handlungsalternativen jeweils an zwei Menschen fest, am Pharisäer und der Frau in der Erzählung, an den beiden Schuldnern im eingefügten Gleichnis.

Es geht nicht um die Frage, wer welche Gebote hält und wer Verbote nicht übertritt. Bei einer solch juridischen Untersuchung ist die Sachlage schnell klar: Der Schuldner mit den grösseren Schulden ist der Schlechtere, und die Frau hat bei diesem Vergleich gegen den Pharisäer keine Chance. Liest man die Erzählung so, ist das Verhalten Jesu ein Skandal: Wie kann er nur die Gesetzesuntreue dem die Gebote Achtenden vorziehen – das stellt doch alles auf den Kopf.

Diese Provokation weist darauf hin: Der Vergleich zwischen den Figuren läuft auf einer anderen Ebene. Es wird verglichen zwischen denen, die den Geschenkcharakter unseres Lebens kapiert haben, und den anderen, die es noch nicht verstanden haben. Die Frau gibt überströmend ihre Liebe und Zuneigung weiter. Ihre Emotionen werden in Form von Tränen in die Beziehung eingebracht, sie sucht den körperlichen Kontakt. Der Pharisäer pflegt die Beziehung nicht. Er gibt nicht weiter von seinem Wohlergehen. Bestimmt übertritt er keines der geschriebenen Gebote – aber reicht das aus? Wie hatten wir oben Sünde definiert?

Es muss den Menschen also nicht schlecht gehen, um zu Gott zu finden, wie es die landläufige Meinung sagt. Vielleicht genügt es auch nachzudenken, ob wir schon verstanden haben. *Winfried Bader*

Dr. Winfried Bader ist Alttestamentler, war Lektor bei der Deutschen Bibelgesellschaft und Programmleiter beim Verlag Katholisches Bibelwerk in Stuttgart und arbeitet nun als Seelsorger in Wohlenschwil (AG).

David, Batseba und Natan

David hat nach dem Selbstmord Sauls in der Schlacht gegen die Philister (1 Samuel 31) das Königsamt übernommen und sich als König über Juda und Israel etabliert und Jerusalem zu seiner Stadt und als Hauptstadt seines Reiches gemacht (2 Samuel 1–9). 2 Samuel 11 erzählt uns, wie David von Batseba, der Frau des Urija, fasziniert ist und ihr beischläft. Batseba wird schwanger und David will mit List Urija zum möglichen Vater machen. Der bleibt jedoch seiner Soldatenpflicht treu und geht nicht zu seiner Frau. David erteilt den Befehl, Urija an die vorderste Front zu stellen, wo er im Kampf fällt. David nimmt Batseba zur Frau. Der Prophet Natan, der in 2 Sam 7 David bereits über den Tempelbau geweissagt hatte, erzählt daraufhin David ein Gleichnis. David gibt zu dem Gleichnis eine Antwort und fällt dabei selbst sein Todesurteil. Hier setzt die Lesungsperikope ein.

Und so geht es anschliessend weiter: Der Sohn Davids stirbt gemäss der Weissagung Natans. Batseba bekommt ein weiteres Kind von David, Salomo. Ihn wird sie später mit vielen Intrigen gegen die anderen Söhne Davids als Thronfolger durchsetzen (1 Könige 1). Salomo wird zum Friedenskönig und Batseba findet als dessen Mutter mit vier anderen Frauen Aufnahme in den Stammbaum Jesu bei Matthäus in seinem ersten Kapitel.

SKZ 23/2007

WO DIE JUGENDARBEIT FREUNDE SCHAFFT UND FREUDE MEHRT!

JUNGWACHT & BLAURING

Blauring & Jungwacht (BR & JW) sind die grössten katholischen Kinder- und Jugendverbände der Schweiz – und sie feiern dieses Jahr ihr 75-Jahr-Jubiläum. Der vorliegende Artikel geht der Geschichte der beiden Verbände und ihrer Verknüpfung mit der katholischen Kirche nach.

Das Jubiläum

Zum 75-Jahr-Jubiläum gestalten viele Scharen selber grössere oder kleinere Aktivitäten und werden dabei von den Kantonsleitungen sowie der Bundesleitung unterstützt. Auch die Kantone führen eigene Veranstaltungen durch – mit einer Bandbreite vom Kantonslager bis hin zu einem Spielfest für Kinder oder einem Open Air für Leiter/-innen. Auf nationaler Ebene bildet das zweitägige Jubiläumsfest am kommenden Wochenende vom 9./10. Juni – zu dem mehr als 10 000 Kinder, Leiter/-innen und Ehemalige erwartet werden – den Höhepunkt.

In Blauring & Jungwacht spielen jedoch nicht nur Sport, Outdoor-Aktivitäten oder Basteln, sondern auch das gemeinsame Singen eine grosse Rolle. Aus diesem Grund hat sich die Bundesleitung entschlossen, statt eines Jubiläumsführers mit einem umfassenden historischen Teil eine Liederchronik herauszugeben. Darin werden Frauen und Männer vom Beginn der Verbandsgeschichte bis heute kurz porträtiert und mit ihrem Lieblings-Jubla-Lied vorgestellt. Auf diese Weise entsteht ein Querschnitt, der nicht nur von einer bewegten Geschichte, sondern auch von den zeitbedingten Themen und den Auseinandersetzungen mit ihnen Zeugnis ablegt. Dies ist insofern eine adäquate Form der «Geschichtsschreibung» als es in BR & JW immer wieder herausragende und initiative Menschen (wie Johann Krummenacher, Margrit Stäubli, Meinrad Hengartner oder Marie-Theres Beeler) waren/sind, welche die Verbände und deren Mitglieder prägten/prägen.

BR & JW: Von den Anfängen...

Die Jungwacht wie auch der Blauring entstanden in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts in einem alles anderen als neutralen sozialen und gesellschaftspolitischen Umfeld. Nach dem Kulturkampf entstanden bereits Ende des 19. Jahrhunderts im Schweizer Milieukatholizismus neben den Vereinen wie dem Piusverein auch verschiedene Jungmännervereinigungen, die sich 1893 im Schweizerischen Katholischen Jungmannschaftsverband (SKJV) zusammenschlossen. Anfang 20. Jahrhundert folgte eine Welle mit Kinder- und Jugendvereinigungen unterschiedlicher ideologischer Ausrichtung wie Pfadfinder, Rote Falken, Turnvereine oder die aus Deutschland kommende Wandervogelbewegung. Der katholischen Seite fehlte eine entsprechende Vereinigung für die Schuljugend – eine Gefahr, so war man überzeugt, für den Nachwuchs der Jünglingsvereinigungen sowie für die Glaubensweitergabe einer Minderheit.

Auftrieb erhielten die katholischen Vereine durch zwei Enzykliken von Papst Pius XI. «Ubi arcano» 1922 und «Quas primas» 1925. In «Ubi arcano» rief Papst Pius zur «Katholischen Aktion» oder vielmehr zu katholischen Aktionen auf. Dabei ging es um «die Berufung der Laien zur aktiven Mitarbeit in der kirchlichen Mission».[1] Die Folge war, dass die katholischen Vereine stärker dem Klerus unterstellt wurden, welcher sich erst seit der «Katholischen Aktion» aktiv mit den Vereinen auseinandersetzte.

In diesem Umfeld gründete am 26. Juni 1932 Pfarrer Johann Krummenacher die erste Jungwachtschar in Birsfelden. Die Verbandsführertagung des Schweizerischen Katholischen Jungmannschaftsverbandes (SKJV) beschloss im September des gleichen Jahres, entsprechende Kindergruppen als Vorstufe zu den katholischen Jugendgruppen in den Pfarreien zusammen zu schliessen. Daraus entstand in der Folge der Schweizerische Jungwachtbund. Auch der Blauring wurde ein Jahr später als Kinderstufe der damaligen Jungfrauen-Kongregation für die Mädchen gegründet.

...über einige Auseinandersetzungen...

Die Auseinandersetzungen mit verschiedenen Themen führten in den folgenden Jahrzehnten zu teils sehr konkreten und nachhaltigen Entwicklungen. Ende 50er / Anfang 60er Jahre entwickelte sich aus dem Jahresmotto «Brücken bauen» (1956/57) und dem Missionsjahr der katholischen Jugendverbände (1960/61) auf die Initiative des damaligen Bundesleiters der Jungwacht, Meinrad Hengartner, das grosse katholische Hilfswerk «Fastenopfer». Aus der Jahresparole «Friede ha, mir fanget aa» (1981) ging ein Friedensdorf hervor, das sich seit 1997 in Broc (FR) befindet und ein Ort der Begegnung, Besinnung und der Friedensarbeit für Jugendliche und Erwachsene darstellt. Auch kleinere Projekte wie der Spielbus (zum Jahr des Kindes 1979 lanciert) oder die Jugendalp im Eigental (als Villa Power zum Jahresmotto von 1995) zeigen die Nachhaltigkeit der Arbeit von BR & JW auf.

Auch die Sexualmoral hat mehr als einmal die Wahrnehmung von Blauring & Jungwacht geprägt. Die Auseinandersetzung mit dem Thema Selbstbe-

Daniel Ritter (36) studierte Theologie, Philosophie und Religionspädagogik. Er arbeitet als Bundespräses der Jungwacht in Luzern und ist als Visitator für Religionsunterricht tätig.

[1] Joseph Jung: Katholische Jugendbewegung in der deutschen Schweiz. Freiburg 1988, 289.

JUNGWACHT & BLAURING

friedigung im Verbandhilfsmittel «kniff» führte 1974 zu einer Zensur durch die Bischöfe und das Lesbenweekend (nach Auflösung der Jungen Gemeinde von dieser übernommen) wurde nach einigen Jahren aufgrund massiver Widerstände seitens der Kirchenleitung eingestellt.

Blauring & Jungwacht haben – so kann man rückblickend sagen – gesellschaftliche Trends immer wieder aufgenommen und reflektiert sowie auch eigene Akzente gesetzt und Initiativen lanciert.

Einer eher «stillen Revolution» gleicht die Veränderung der Präsidesfunktion, die sich jedoch sehr nachhaltig auswirkt(e). Durch die Ideale der Katholischen Aktion war der Präses in der ersten Zeit von Blauring & Jungwacht letztverantwortlicher Entscheidungsträger; dies im Gegensatz zu der teilweise ebenfalls katholischen Pfadi (VKP), in welcher der Präses immer eine beratende Funktion einnahm.

Dass sich dies änderte, hat verschiedene Ursachen. Einerseits ist dies die Ausbildung, welche zunehmend durch «aussenstehende Strukturen» geleistet wurde. Jugend + Sport (J+S), 1972 gegründet, avancierte zum wichtigsten Partner im Bereich der Leiter-/innen-Ausbildung. Daneben führten andererseits der deutlich werdende Priestermangel sowie ein erstarkendes Laienbewusstein dazu, dass auch Nicht-Kleriker und Frauen das Amt des/der Präses übernahmen. Diese verstanden sich immer weniger als Entscheidungsträger und immer mehr als Berater/-in und Begleiter/-in. Obwohl Präses etymologisch eigentlich «Vorsteher» bedeutet, lässt sich diese Funktion heute besser mit «Präsenz» assoziieren: Präses ist eine (erwachsene) Person, welche für die Kinder und Jugendlichen (Leiter-/innen) präsent ist sowie die spirituelle Seite der Jubla präsent hält.

Eine entscheidende inhaltliche Veränderung war auch die Schwerpunktverlagerung von der innerkirchlichen Bildungsinstitution zu einem offenen Denken mit neuer Pädagogik. Dies lässt sich an konkreten Inhalten am besten aufzeigen: Die ersten Jahrzehnte waren von Gesetz, Versprechen, Uniformen und Fahnen geprägt – in den 60er und 70er Jahren erfolgte ein Übergang zu «Grundsätzen» und zu einer neuen Pädagogik, in der das Spielen nicht mehr nur Zeitüberbrückung, sondern eigenständiger Inhalt wurde.

Die neue Öffnung bedeute auch eine zunehmend ökumenische Öffnung, sowie die neu entstehende Zusammenarbeit der beiden Verbände (seit dem Missionsjahr), die 1975 nach der Trennung des Blauring von der Kongregationszentrale zur noch immer gepflegten engen Zusammenarbeit an gemeinsamer Adresse führte.

Nach der «schleichenden Auflösung» der katholischen Sondergesellschaft veränderten sich auch die Leitbilder der meisten Vereine. Die Vereine verstanden sich immer weniger als spezifisch katholische «Erneuerungsbewegungen» und wurden immer mehr zu offenen und modernen Organisationen. Einen Teil der früheren «Aufgaben» übernahmen dabei auch neue kirchliche Strukturen wie Seelsorge- oder Pfarreiräte.[2]

Seit der Auflösung der Jungen Gemeinde 1996 sind Blauring & Jungwacht die letzten katholisch geprägten Kinder- und Jugendorganisationen der Schweiz (der SKJV besteht als Dachverband noch aus diesen beiden Organisationen). Vereine wie der Frauenbund oder Blauring & Jungwacht sind heute zwar die «letzten Bastionen» des katholischen Vereinswesens, atmen jedoch einen offenen und zukunftsverheissenden Geist.

Nicht zuletzt sind diese Entwicklungen der 60er und 70er Jahre auf die beiden grossen Ereignisse zurückzuführen, die das kirchliche Leben der Schweiz prägten: das Zweite Vatikanische Konzil und die Synode 72. Durch die neue Unsicherheit des Aggiornamentos kam es in der Jugendarbeit auch zu Fragen nach einer zeitgemässen kirchlichen Jugendarbeit, die einer eigentlichen Krise glichen, die jedoch zu entscheidenden Veränderungen und Weichenstellungen führten.

...in die Gegenwart

Heute arbeiten Blauring & Jungwacht (bereits seit gut 30 Jahren) eng zusammen und sind mit rund 32 000 Mitgliedern die grössten kirchlichen Kinder- und Jugendverbände in der Schweiz. Das Jubla- (Kurzform von *Ju*ngwacht & *Bla*uring) Leben spielt sich hauptsächlich in den Scharen (Ortsgruppen) ab, wo die ehrenamtlichen Leiterinnen und Leiter Gruppenstunden, Scharanlässe und Sommer- bzw. Herbstlager für die 8–15-jährigen Kinder/Jugendlichen gestalten. Jedes Jahr werden durch diese Jugendlichen und jungen Erwachsenen rund 3 Millionen Stunden an Freiwilligenarbeit geleistet. Arbeit, die von der Magna Charta als diakonales Handeln beschrieben wird, als «Dienst der Kirche an der Jugend».[3]

Eine statistische Auffälligkeit von Blauring & Jungwacht stellt die Tatsache dar, dass kein anderer Kinder- und Jugendverband der Schweiz mehr Mädchen als Buben anspricht bzw. dass mehr Mädchen als Jungs in die Sommer- und Herbstlager fahren. Bei den aktuellen Fragen um Geschlechtergerechtigkeit und Chancengleichheit einerseits, der Tatsache, dass gemischtgeschlechtliche Verbände jedoch tendenziell von Männern dominiert werden andererseits, ist es die Aufgabe der Verbands- und Bundesleitung, den Weg in die Zukunft sorgfältig zu planen.

Lebensfreunde und Lebensfreude

Der für das Jubiläum frisch entworfene Slogan Lebensfreu(n)de drückt zwei zentrale Werte und Realitäten des Jubla-Lebens aus: Die Jugendarbeit schafft ein grosses Mass an Freude, die nicht nur den Augen-

[2] Siehe dazu den Artikel im Historischen Lexikon der Schweiz (HLS): Alois Steiner: Schweizerischer Katholischer Volksverein (SKVV), in: www.hls-dhs-dss.ch.

[3] Magna Charta. Grundlage für eine gelingende kirchliche Jugendarbeit in der deutschsprachigen Schweiz, 2001 (ergänzt 2006) http://www.kath.ch/jugend/ → juseso-verein → magna charta.

blick, sondern das ganze Leben zu bereichern vermag. Und sie schweisst Menschen zusammen – soweit, dass Freundschaften entstehen, die oft ein ganzes Leben lang halten. Auch ist nicht zu unterschätzen, dass sich viele Paare durch die Arbeit in den Jugendverbänden kennen und lieben lernen, die später in Beziehungen leben, heiraten, Familien gründen und in diesen die als wichtig erfahrenen Werte weitergeben können.

Die Spiritualität von BR&JW

Für die Beschreibung der Verbindung zur katholischen Kirche, bzw. der Spiritualität in den Verbänden, sind verschiedene Facetten anzuschauen. Im Folgenden sollen die wichtigsten vertieft beleuchtet werden. Dies auch als Antwort darauf, worin sich BR&JW von a-religiösen Jugendgruppen unterscheiden bzw. worin das unterscheidend Christliche aufscheint.

a) Strukturen (synchron)

Die doppelte Einbindung der Scharen in die Pfarrei- und Verbandsstrukturen ist mit einer Ellipse mit zwei Brennpunkten zu vergleichen. Wo die beiden Brennpunkte «verträglich» sind, bereichern sich die unterschiedlichen Ressourcen gegenseitig. Wenn einer der beiden Pole an Tragkraft verliert, kann es der jeweils andere auffangen und so die Schar weiterhin unterstützen. Pfarrei und Kirchgemeinde kommt dabei die Aufgabe zu, die (verbandliche) Jugendarbeit materiell (Finanzierung, Räume), personell (Präses) und ideell zu unterstützen.[4]

Die Erfahrung[5] zeigt, dass die Grundspannung zwischen Pfarrei- und Verbandsebene zwar Konfliktpotenzial enthält, jedoch letztendlich einer der Gründe dafür ist, dass die Mitgliederzahlen (im Gegensatz zu anderen Verbänden wie Cevi oder PBS) weitgehend stabil bleiben – denn als einzige Ausnahme der grossen Kinder- und Jugendverbände der Schweiz weisen Blauring & Jungwacht stabile bis leicht steigende Mitgliederzahlen auf. Einer der Gründe dafür liegt in der Anbindung an die Pfarreien und in der Verknüpfung mit deren Strukturen. Neugründungen von Scharen durch kirchliche Profis weisen oft eine grössere Nachhaltigkeit auf als Initiativen einer rasch wechselnden Leiter/-innen-Generation es können.

Wichtige strukturelle Anbindungen für BR&JW sind auch verschiedene Gremien und Arbeitsgruppen für den Austausch und die Koordination (pfarreilich orientierter) Jugendarbeit – wie das Forum pfarreilich orientierter Jugendarbeit (Forum), die Ordinarienkonferenz Jugendvereinigungen (OKJV) oder die Arbeitsgruppe Nord-Süd (in Zusammenarbeit mit FO/BfA).

Daneben unterhalten BR&JW seit über fünfzig Jahren internationale Beziehungen – aktuell über die Dachorganisation fimcap und zu einem Partnerprojekt auf den Philippinen.

b) Netzwerk (diachron)

Wie im historischen Teil bereits beschrieben, sind Blauring & Jungwacht auf vielfältige Weise mit kirchlichen Organisationen verwoben, welche sie in der Gründungsphase massgeblich mitgeprägt haben (Fastopfer, Friedensdorf, Spielbus, Kindernachrichtenagentur kinag). In diesem Netzwerk lebt ein Teil der eignen Identität weiter – es prägt aber auch die gegenwärtige Arbeit von Blauring & Jungwacht weiterhin.

Auf der «Ebene Person» hat eine im letzten Jahr durchgeführte repräsentative Umfrage[6] unter den Jugendarbeitenden der Deutschschweiz ergeben, dass ein Grossteil der in der Jugendarbeit tätigen Frauen und Männer (insbesondere unter den nebenamtlich tätigen) Erfahrung aus der verbandlichen Jugendarbeit mitbringt. BR&JW stellen insofern einen zentralen Hintergrund für potenzielle kirchliche Mitarbeitende dar. Die von Leitenden gewonnenen Erfahrungen lassen sich oft mit wenig Modifikation in professioneller Jugendarbeit oder Katechese weiter einsetzen (oder im Bereich Pädagogik, Führung, Politik usw.). Mit dem seit einigen Jahren etablierten Sozialzeitausweis kann dies auch bei Bewerbungen besser geltend gemacht werden.

c) Begründungen

Die Glaubensbildung im Sinne einer Unterweisung spielte in den ersten drei Jahrzehnten eine grosse Rolle – danach veränderte sich das Bewusstsein und verlagerte sich die Ausrichtung von den (explizit katholischen) Inhalten mehr zu Form und Ansatz. Das heisst nun wiederum nicht, dass es sich dabei nicht auch um Glaubensbildung handelt. In der Glaubensbildung der (verbandlichen) Jugendarbeit geht es «um nichts anderes als um das Mensch-sein-Können Jugendlicher. Ziele wie Persönlichkeitsentwicklung, Selbstkompetenz, soziale Kompetenz, politische Sensibilität usw. stehen der Glaubensbildung nicht entgegen, sondern sind von dieser selbst einzulösen».[7]

Der Weg einer so verstandenen Glaubensbildung führt dementsprechend über Mystagogie und Subjektorientierung. Mystagogie meint dabei weniger die Einführung in die Mysterien des Christen-

[4] Siehe dazu ebenfalls Magna Charta, 3.1 Erwartungen an Kirchgemeinden.

[5] Und dies bereits seit 25 Jahren: Siehe dazu: 50 Jahre Jungwacht. Eine bewegte Geschichte. Hrsg. von der Bundesleitung der Jungwacht. Luzern 1982.

[6] Fragebogen Arbeitszufriedenheit in der kirchlichen Jugendarbeit, Deutschschweizer Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit, Zürich. Resultate bisher unveröffentlicht.

[7] Herbert Haslinger: Glaubenswissen – nie war es so wertvoll wie heute, in: Ders. / Simone Honecker (Hrsg.): «Na logo». Glaubenswissen in der Jugendpastoral. Düsseldorf 2002, 121–190, hier 170.

JUNGWACHT & BLAURING

tums, wie dies in der alten Kirche (z. B. bei Cyrill von Jerusalem) als Mystagogische Katechese verstanden wurde, sondern vielmehr ein Zugang, wie er durch die Transzendental-Theologie von Karl Rahner beschrieben wird. Für Rahner führen Fragen nach Ursprung, Ziel und Sinn des Lebens, nach dem Tod und dem was danach kommt – welche also die begrenzte Erkenntnisfähigkeit des Menschen überschreiten – unweigerlich dazu, dass sich das Subjekt in ihnen transzendiert und auf eine andere Realität verweist. Diese transzendentale Erfahrung verweist ihn auf das Göttliche, ohne dass er dieses bereits kennen oder benennen können muss. Danach ist in jedem Menschen der Ort einer konkreten Gotteserfahrung angelegt, ohne dass sie im Voraus in einen kultischen Bereich gefasst werden muss.

In der mystagogisch ausgerichteten Pastoral geht es in der Folge darum, bei der Transzendenzerfahrung des einzelnen Menschen anzuknüpfen und ihn «so zu begleiten, dass er sich seiner geheimnishaften Existenz in Beziehung zu Gott bewusst wird und dass sich dieses Bewusstsein in einem Mensch-sein-Können auswirkt, das dem Wert des Menschen vor Gott gerecht wird».[8]

Eine so verstandene Pastoral bedingt unweigerlich auch ein subjektorientiertes Vorgehen.[9] Subjektorientiert zu arbeiten heisst wiederum, dem Subjekt Verantwortung zu übertragen – für sich selbst, die eigenen Entscheidungen und Handlungen und für den ganzen Lebensbereich. Gerade in diesem Punkt zeigt sich eine der Stärken der Arbeit in Kinder- und Jugendverbänden wie BR&JW. Das Übertragen von Verantwortung an 15/16-Jährige ist Voraussetzung für die Motivation, die eigene Freizeit zu investieren. Ansätze wie in der Jungen Gemeinde, in der Jugendstufe von BR&JW wie auch in der Rover-Stufe der Pfadi zeigen, dass eine lediglich Teilnahme an Angeboten eine zu geringe Motivation darstellt.[10] Die Jugendlichen wollen die Angebote und Strukturen selbstverantwortlich planen und durchführen. Dadurch gestalten sie eine Welt, wie sie ihnen selbst entspricht. Damit können sie ihre (dem Lebensalter entsprechende) Ablehnung Hierarchien und Organisationen gegenüber parziell «überwinden».[11]

Biblisch gesprochen handelt es sich bei dem beschriebenen Ansatz um eine Emmaus-Theologie (Lk 24,13 ff.). Im Zentrum steht das Mitgehen, Begleiten, Unterstützen – und das Brotbrechen. Emmaus-Theologie ist immer auch Communio-Theologie bzw. Ekklesiologie im eigentlichen Sinne; nämlich Kirche als Gemeinschaft der/am Heiligen. (Insofern ist die kirchliche Jugendarbeit von den kirchlichen Grundvollzügen in den Bereichen Koinonia und Diakonia angesiedelt.)

Systematisch-theologisch sei noch ein Verweis auf die Korrelationstheologie Paul Tillichs angefügt. Leben und Offenbarung müssen dialektisch in Beziehung gebracht werden, bzw. die Offenbarung fällt nur da auf fruchtbaren Boden, wo sie mit existenziellen Fragen korreliert.[12] Und diese ergeben sich in der Jugendarbeit (und nicht nur da) oft durch nicht kontrollierbare Situationen, diese sind Türangel-Phänomene wie etwa die oft erwähnten Gespräche am Lagerfeuer.

d) Tätigkeiten

Die Tätigkeiten lassen sich infolge der obgenannten Begründungen in zwei Dimensionen beschreiben: implizite und explizite. Explizite Tätigkeiten sind z. B. Gottesdienste, Besinnungen, Rituale am Tisch oder vor dem Ins-Bett-Gehen ebenso, wie die noch in vielen Scharen geleisteten Arbeiten für die Pfarrei wie das Binden von Adventskränzen, das Färben von Ostereiern, das Palmen basteln usw.

Implizite Tätigkeiten stärken die Kinder und Jugendlichen in ihrem Subjektsein (und -werden) vor Gott. Wo die Grund-Tugenden Glaube, Liebe und Hoffnung zentral sind, wo Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung gelebt und gefördert werden, werden die Kinder und Jugendlichen auf den Weg Jesu Christi geführt.

Auch im Leitbild von Blauring & Jungwacht sind die Bereiche Glauben und Kirche prominent vertreten. Was als Grundsatz nach dem «New Look» als «Kirche sein» beschrieben wurde, heisst heute «Glauben leben».[13] Doch auch die übrigen vier Grundssätze (zusammen sein, mitbestimmen, Natur erleben, kreativ sein) stehen für eine christliche Sozialethik in der Tradition von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung.

Die Zukunft von BR&JW

Unsere Gesellschaft zeigt immer mehr eine Überforderung in Bezug auf Probleme mit Kindern und Jugendlichen. Themen wie Risikoverhalten, Delinquenz, Motivationslosigkeit sowie Gewalt und Übergriffe unter Kindern und Jugendlichen machen Menschen zunehmend hilflos. BR&JW sind der Überzeugung, dass die Verbände nicht nur ein Ort sozialer Nachhaltigkeit darstellen, sondern auch jugendpolitische Zeichen setzen sollen. Eines der Ziele für die nächsten Jahre ist daher auch eine verstärkte gesellschaftspolitische Positionierung. Der erste Schritt dazu beinhaltete die Ausarbeitung eines neuen Leitbildes sowie die Herausgabe von Haltungspapieren zu den Themen «Umgang mit Suchtmitteln», «Sexuelle Ausbeutung und Grenzverletzungen» und «Integration von Kindern und Jugendlichen mit ausländischer Herkunft». Als nächstes erscheinen weitere Papiere zu den Themen «Rassismus und Rechtsextremismus» sowie «Glauben und Kirche».

Ein weiterer wichtiger Bereich stellt die Zusammenarbeit von Frauen und Männer / Jungen und Mädchen dar. In der Zeit einer zunehmenden Ge-

[8] Ebd., 156, siehe auch: Herbert Haslinger: Sich selbst entdecken – Gott erfahren. Für eine mystagogische Praxis kirchlicher Jugendarbeit. Mainz 1991.

[9] Oder die Subjektorientierung führt zur Mystagogie – siehe dazu auch: Dominik Schenker: Kirchliche Jugendarbeit: Subjektivität und Mystagogie, in: Religionspädagogische Beiträge 56 (2006), 5–14.

[10] Siehe dazu auch: Beat Niederberger: Freiräume – Kreativität – Leitungsaufgaben, in: Stephan Kaiser-Creola (Hrsg.): Kirchliche Jugendarbeit. Berichte, Reflexionen, Perspektiven. Zürich 2003, 119–126.

[11] Für die Bedeutung einer symmetrischen Kommunikation, bzw. der Mitbestimmung vgl. mit: Patrik C. Höring: Jugendliche ermutigen, in SKZ 169 (2001), Nrn. 8 und 9, 110.112–117, 126.128–131.

[12] Vgl. Paul Tillich: Systematische Theologie I/II. Berlin-New York 1987.

[13] Im Grundsatz «Glauben leben» heisst es: «In Blauring & Jungwacht erleben und feiern wir die Gemeinschaft untereinander und mit Gott. Gemeinsam gestalten wir Kirche mit und orientieren uns an der christlichen Tradition. Wir setzen uns für Frieden, Gerechtigkeit und Solidarität ein.»

wichtung von ko-edukativen Ansätzen griffen diese bisher im konkreten Scharalltag noch wenig. Überkreuzungsphänomene (Männer leiten Mädchen und umgekehrt) auf Scharebene sind so gut wie nicht vorhanden. Für moderne gendersensible Ansätze kann dies aus der jetzigen Perspektive als Vorteil angesehen werden, der erhalten bleiben soll. Im Gegensatz dazu ist die geschlechterübergreifende Zusammenarbeit in den regionalen, kantonalen und nationalen Strukturen weitestgehend etabliert. Hier gilt es, ein gutes Gleichgewicht zu finden.

Eine grosse Herausforderung der Zukunft kirchlicher Jugendarbeit – nicht nur für Blauring & Jungwacht – liegt zweifellos auch beim Thema Integration von Kindern und Jugendlichen aus anderen Kulturen. Zum einen sind Leiter/-innen mit anderen Ansprüchen und Erwartungen – mit anderen Menschenbildern und Werten – konfrontiert, zum anderen aber auch mit der Tatsache, dass solche Kinder und Jugendliche oft einer anderen Religion angehören. Dies ist in einem Umfeld, das mit einer bestimmten (christlichen) Religion bzw. Konfession (röm.-kath.) verknüpft ist, kein leichtes Unterfangen. Und doch wird vom theologischen wie auch vom historischen Hintergrund her deutlich, dass gerade diese Kinder (mit) angesprochen werden müssen. Kinder- und Jugendverbände haben den Auftrag, Kinder mit einem schwachen sozialen Umfeld in den Blick zu nehmen. Kinder- und Jugendarbeit enthält die Dimension der Ermächtigung von Minderheiten, es braucht eine Option für die «Ausgegrenzten», «Armen» und «sozial Schwachen» – und diese stammen in unserer Zeit und Gesellschaft zunehmend aus anderen Ländern, Kulturen und Religionen.

So werden Blauring & Jungwacht in Zukunft sowohl ihrer religiösen Tradition treu bleiben als auch am Puls der sozialen Bedürfnisse sein – und damit die religiösen Werte in ihrer Arbeit verwirklichen.

Keine leichte Aufgabe – jedoch eine der wohl schönsten, herausforderndsten und befriedigendsten, die man sich vorstellen kann.

Daniel Ritter

«DER HEILIGE GEIST UND WIR...» (TEIL 2)

THEOLOGIE

Der Heilige Geist und die Kirche in der Apostelgeschichte

Teil 1 dieses Beitrages stellte das Wirken des Heiligen Geistes in der Kirche der Apg dar. Ohne den Anspruch auf Vollständigkeit wurden vier Aspekte hervorgehoben:
1. Der Heilige Geist ist der Kirche geschenkt, und zwar allen in der Kirche.
2. Er ist die Kraft und Dynamik der Kirche, er schenkt ihr Leben und Wachstum.
3. Er befähigt zum Zeugnis und bewirkt, dass es verstanden wird und die Menschen ins Herz trifft.
4. Er weist dem Zeugnis der Kirche den Weg und führt sie ins Weite.

5. Nachdenkliche Fragen an die Kirche unserer Tage

Ich möchte nun den Blick von der Apg lösen und ihn auf die Kirche von heute und morgen richten. Ich bin mir bewusst, dass ich das nicht mit der Kompetenz des Exegeten tue, sondern als einer, der zwar gläubig, aber sicher auch subjektiv die Bibel liest und die Kirche erlebt. Als solcher bin ich der Überzeugung, dass der Geist, wie die Apg ihn sieht, für uns Ermutigung und Herausforderung zugleich bedeutet.

Zunächst werden wir als Glieder einer Kirche, die inzwischen 2000 Jahre alt geworden ist und die Zeit der ersten Liebe längst hinter sich hat, den grossen Abstand zwischen der Urkirche und dem Wirken des Geistes in ihr, wie es die Apg schildert, zu unserem eigenen Kirchen-Erleben feststellen.

– Dort eine Kirche die kraftvoll wächst und sich entfaltet, in immer neue Räume ausgreift – bei uns eine Kirche, die an Boden verliert und miterleben muss, wie früher fraglos christliche und kirchliche Räume in ein neues Heidentum abgleiten.

– Dort eine Kirche, deren Verkündigung die Menschen in die Herzen trifft, die verstanden wird und die Menschen mitreissen kann – bei uns eine Kirche, deren Verkündigung einen grossen Teil der Menschen kalt lässt.

– Dort eine Kirche, die noch wenig strukturiert ist und erst allmählich die nötigen Dienste organisiert entsprechend ihren Bedürfnissen – bei uns eine Kirche, die starke und weltweit einheitliche Strukturen hat, die schwer veränderbar sind, obwohl sie nicht mehr überall den Bedürfnissen einer lebendigen Kirche entsprechen.

– Dort eine Kirche, in der Einzelne zwar eine leitende Rolle spielen (Petrus, die Apostel, später Jakobus und Paulus), die grundlegenden Sach- und Personalentscheidungen aber von allen gemeinsam gefällt werden – bei uns eine Kirche, in der die Entscheidungsprozesse streng hierarchisch ablaufen und das «synodale» Element sehr schwach ausgebildet ist.

Man könnte mit gutem Grund noch sehr viel mehr gewichtige Unterschiede zwischen der Kirche des Anfangs, wie sie in der Apg geschildert wird, und unserer Kirche heute nennen. Ein «Zurück zur Urkirche» ist weder möglich noch sinnvoll. Aber die Kirchengeschichte macht deutlich, dass Aufbrüche

Prof. Dr. Franz Annen ist seit 1977 ordentlicher Professor für Neutestamentliche Exegese und seit 1999 ausserdem Rektor der Theologischen Hochschule in Chur.

THEOLOGIE

und Neuanfänge in der Kirche immer wieder aus dem Neuen Testament Impulse bekommen haben. Das ist auch die Absicht dieses letzten Teils dieses Beitrages. Ich möchte keinesfalls in ein unerträgliches Moralisieren und Lamentieren über unsere Kirche heute geraten und schon gar nicht Schuldzuweisungen vornehmen, auch nicht an die Adresse der geplagten Menschen, die unsere Kirche heute leiten. Ich möchte einfach ein paar Fragen stellen, die sich aus der geschilderten Sicht des Geistwirkens in der Apg für mich als Glied der Kirche am Anfang des 21. Jahrhunderts ergeben.

5.1. Der Geist ist allen geschenkt, die zur Kirche gehören

Wie wir feststellten ist es ein ganz starker Akzent in der Pfingst-Erzählung der Apg, dass alle den Heiligen Geist empfangen. Es ist nur allzu deutlich, dass gerade unsere katholische Kirche Mühe bekundet, daraus die entsprechenden Konsequenzen daraus zu ziehen, nicht nur im kirchlichen Alltag, sondern auch in den grundlegenden Strukturen, z. B. in den Abläufen der Entscheidungsbildung auf allen Ebenen. Grundsätzlich hat zwar das Zweite Vatikanische Konzil betont, dass alle Getauften und Gefirmten Mitverantwortung für die Kirche tragen, dass auch die Laien am Heilswirken der Kirche teilhaben. Aber die Umsetzung lässt in vielem zu wünschen übrig, wenn auch nicht in jeder Ortskirche im gleichen Mass. Im Blick auf unsere Situation ergeben sich Fragen wie folgende:

– Warum immer noch die Zweiteilung unserer Kirche in Kleriker und Laien, auch in Belangen, die nichts mit der Weihevollmacht direkt zu tun haben?

– Warum z. B. das Drängen der römischen Instanzen, dass Theologieprofessoren, wenn immer möglich, Priester sein sollen?

– Warum das Hin und Her um die Laienpredigt, auch im Falle von theologisch gebildeten Laien?

– Warum die Probleme unserer Kirche, den Frauen den ihnen gebührende Platz zuzuerkennen?

– Und: Wo sind in unserer römisch-katholischen Kirche die Strukturen, welche die Gemeinschaft der Kirche in die Entscheidungsprozesse einbezieht, und zwar sowohl in die Sach- wie in die Personalentscheidungen? Es wäre für den Verfasser der Apg wohl ganz unverständlich, wie heutzutage die Ernennung neuer Bischöfe für die meisten Diözesen vor sich geht.

5.2. Der Geist ist die Kraft und die Dynamik der Kirche

Der Geist ist es nach der Apg, dem die Kirche blühendes Leben und Wachstum verdankt. Man spricht manchmal von einer «Geist-Vergessenheit» in unserer Kirche, gewiss nicht ganz zu Unrecht. Dass man mehr vom Heiligen Geist *spricht,* bringt uns allerdings allein nicht weiter. Aber: Lässt die verbreitete Resignation in der Kirche nicht darauf schliessen, dass wir kaum noch ernsthaft auf die Kraft des Heiligen Geistes in der Gegenwart der Kirche vertrauen und mit seiner Dynamik rechnen?

Ich möchte auf keinen Fall das Suchen nach Verbesserungen auf der institutionellen und pastoralen Ebene, und überhaupt das Ausschöpfen aller menschlichen Möglichkeiten, um die Wirksamkeit der kirchlichen Verkündigung und des kirchlichen Heilswirkens zu verbessern, in Frage stellen oder es ausspielen gegen das Vertrauen auf das Wirken des Geistes und das Gebet darum. Aber:

– Warum tun wir das, was nötig ist und was uns möglich ist, so zaghaft und mit so wenig Zuversicht? Es gibt doch genug Zeichen von Aufbrüchen, Zeichen des Lebens, die auf das Wirken des Geistes hinweisen, wenn wir sie nur ernst nehmen. Man kann z. B. auf Pfarreien und Gemeinschaften hinweisen, die sich in ganz neuer Weise bemühen, lebendige und geschwisterliche Kirche zu sein, oder auf die vielen sog. Laien, die auf ihrer Mündigkeit bestehen und es sich nicht nehmen lassen, Mitverantwortung zu übernehmen.

– Haben in unserem Kirchenbewusstsein und unserer Kirchenstimmung diese Zeichen des Lebens so wenig Gewicht, weil wir zu sehr an den Strukturen hängen, die da und dort arg ins Wanken kommen und damit Ängste auslösen?

– Könnte es sein, dass gerade unsere katholische Kirche, die viele und starke Strukturen hat, besondere Mühe bekundet, dem Wirken des Geistes Raum zu geben und sich darüber zu freuen, auch wenn er sich nicht immer an diese Strukturen hält?

– Das Zweite Vatikanische Konzil hat zwar diesbezüglich manch frischen Wind gebracht. Einiges mag dabei auch etwas aus den Fugen geraten sein. Aber ich habe es selber als junger Theologiestudent erlebt, wie viel Leben und Dynamik möglich wurde. Sollten wir dem frischen Wind des Geistes nicht wieder etwas mehr *zu*trauen und *ver*trauen? Vielleicht verlieren wir aus der Sicht unseres Ordnungsdenkens einiges. Aber wenn wir dafür an Leben gewinnen?

5.3. Der Heilige Geist befähigt zum Zeugnis

Darauf ruht der stärkste Akzent der Apg bezüglich des Heiligen Geistes. Der Geist ist den Jüngern Christi geschenkt, dass sie seine Zeugen seien, an Ort und Stelle in Jerusalem, aber auch darüber hinaus in aller Welt (Apg 1,8). Hier sind die grössten Sorgen heutigen kirchlichen Wirkens: die Sorge, dass die Verkündigung der Kirche nicht mehr verstanden wird, die Sorge, dass die Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation nicht mehr gelingt. Am dies-

(Fortsetzung auf Seite 393)

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
30.5.07 / Nr. 22
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

"Partieller Kirchenaustritt" bleibt weiterhin ein Streitpunkt

Austritt aus der Kirchgemeinde und Verbleib in der Kirche - geht das?

Von Georges Scherrer

Freiburg i. Ü. – Gehört jemand, der aus der Kirchgemeinde austritt, weiterhin der katholischen Kirche an? Über die Frage dieses "partiellen Kirchenaustritts" kann auch nach der Approbierung eines Vatikan-Gesetzestextes über Kirchenaustritte Ende 2006 durch den Papst weiter gestritten werden. Kipa-Woche hat Meinungen von Experten eingeholt.

Für die deutschen Bistümer ist der partielle Kirchenaustritt nicht möglich. In Deutschland sind die Bistümer gemäss Kirchenrechtler Georg Bier einhellig der Ansicht: Wer aus der staatlichen Körperschaft "römisch-katholische Kirche" austritt, sagt sich von der kirchlichen Glaubensgemeinschaft los. Auch die Praxis in der Schweiz entspricht dieser Auffassung.

Der Päpstliche Rat für die Gesetzestexte hat vor gut einem Jahr dagegen erklärt, der "rechtlich-administrative Akt des Abfalls von der Kirche" könne aus sich heraus nicht "einen formalen Akt des Glaubensabfalls" bilden, weil möglicherweise der Wille zum Verbleiben in der Glaubensgemeinschaft bestehen bleiben könnte.

Untypische Gesetzgebung

Georg Bier, Ordinarius für Kirchenrecht an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg im Breisgau, erklärt, formal entspreche dieses vatikanische Schreiben nicht einer bindenden "authentischen Interpretation" des Kirchengesetzes.

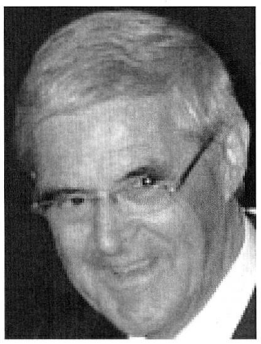
Bisher seien diese "authentischen Interpretationen" in einer anderen Form erschienen. Sie folgten in lateinischer Sprache dem Muster von klarer Frage und kurzer Antwort in der Form eines "Ja" oder eines "Nein". Ein Beispiel: Im Jahr 1995 reagierte die Glaubenskongregation auf die Anfrage, ob das Verbot der Priesterweihe von Frauen zum Glaubensgut gehört, klar mit: "Antwort: Ja".

Nach Ansicht des deutschen Kirchenrechtlers sind lange Erörterungen und insbesondere eine Begründung der Antwort untypisch für die vatikanische Gesetzgebung. Papst Benedikt XVI. hat das Schreiben approbiert. Es wurde 2006 in der Nummer 38 der "Communicationes" des Vatikan veröffentlicht.

Verschiedene Positionen

In der Schweiz könnten die Positionen zur Bedeutung des Kirchenaustritts gegensätzlicher nicht sein. Drei verschiedene Parteien sind in die Frage involviert: die kanonische Seite mit den Bischöfen, die öffentlich-rechtlichen Organisationen und über das schweizerische Bundesgericht auch der Staat.

Das Bundesgericht wies 2003 die Forderung einer Frau zurück, die aus der Kirchgemeinde austreten, aber trotzdem römisch-katholisch bleiben wollte. Vor allem katholisch-konservative Katholiken, die sich nicht in eine Kirchgemeinde einbinden wollen, begrüssen den partiellen Kirchenaustritt. Auf diese Weise können sie statt der eigenen Kirchgemeinde eine kirchliche Einrichtung ihres Wunsches finanziell unterstützen.



Giusep Nay

Das Band muss zerreissen

Der ehemalige Bundesgerichtspräsident Giusep Nay präzisiert, das vatikanische Schreiben ändere nichts an der zi-

Editorial

Kirchenaustritt. – In der Schweiz ist ein so genannt "partieller Kirchenaustritt" gemäss Bundesgericht nicht möglich. Das heisst: Wer aus irgend einem Grund aus seiner Kirchgemeinde austritt – weil er mit dem Kurs der Pfarrei nicht einverstanden ist oder weil er die Kirchensteuer einsparen möchte –, der verlässt gleichzeitig auch die katholische Kirche. Anders gesagt: Die Zugehörigkeit zur Kirche und zu ihren lokalen Körperschaften bildet eine Einheit.

Ein bisher kaum beachtetes Schreiben des Päpstlichen Rates für die Gesetzestexte vom 13. März 2006, approbiert von Papst Benedikt XVI (siehe nebenstehenden Beitrag), sieht es nuancierter. Nämlich: "Der rechtlich-administrative Akt des Abfalls von der Kirche" könne aus sich heraus nicht "einen formalen Akt des Glaubensabfalls" bilden, weil auch in diesem Fall der Wille zum Verbleiben in der Glaubensgemeinschaft bestehen bleiben könnte. Ausgedeutscht: Ausgetretene sind nicht einfach und automatisch von der Kirche Abgefallene.

Aber sie sind gemäss Kirchenrecht unter anderem ungehorsam gegenüber ihrem Bischof, kommentiert der Freiburger Kirchenrechtler René Pahud de Mortanges.

In der Schweiz wird die Unterstützungspflicht der katholischen Gläubigen nämlich vor allem durch das entsprechende kantonale Kirchensteuerrecht konkretisiert. Und zu diesem haben die Diözesanbischöfe ihre Zustimmung gegeben. **Josef Bossart**

Mich kann man kaufen!
Genau hier könnte Ihr Inserat stehen.

Auskunft unter Telefon 026 426 48 32

vilrechtlichen Rechtslage in der Schweiz. Die Mitgliedschaft in der Kirchgemeinde und Landeskirche setze voraus, dass eine Person Mitglied der Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen sei. Die Mitgliedschaft könne nur aufhören zu bestehen, wenn der Austritt aus der Kirche erklärt werde.

Die Anforderungen an eine Austrittserklärung seien auch im zivilen Recht ein "mängelfreier Wille und dessen Erklärung". Bestehen müsse der Inhalt dieses Willenaktes laut der römischen Verlautbarung "im Zerbrechen jener Bande der Gemeinschaft (Glaube, Sakramente, pastorale Leitung), die es den Gläubigen ermöglichen, in der Kirche das Leben der Gnade zu empfangen".

Damit werde bestätigt, dass der Austritt aus der Kirche erklärt werden müsse – und eine Erklärung, aus der Kirchgemeinde oder Kantonalkirche auszutreten, nicht genüge.

Die Religionsfreiheit erlaube nicht, die Erklärung eines formalen Glaubensabfalls zu verlangen, wie es die Kirche für kirchenrechtliche Wirkungen tue. Die zivilrechtlichen Folgen eines Abfalls treten daher auch ohne die von der Kirche geforderte Erklärung ein, ausgenommen, es liege der Fall eines offenbaren Rechtsmissbrauchs vor.

Austritt verletzt Solidaritätsprinzip

Auch die Römisch-katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ), der Zusammenschluss der kantonalkirchlichen Organisationen, vertritt die Ansicht, ein Austritt aus der Kirchgemeinde allein sei nicht möglich. Unter Gesichtspunkten des Rechtsmissbrauchs sei es schwer zu rechtfertigen, dass eine aus der Kirchgemeinde und aus der Landeskirche ausgetretene Person weiterhin die Dienste der Kirchenorgane beanspruchen könne.

Pahud de Mortanges

Die Maxime "Das Solidaritätsprinzip kennt keinen Austritt" sei nicht nur staatskirchenrechtlich, sondern auch durch das Kirchenrecht selbst gut abgestützt, schrieb RKZ-Generalsekretär Daniel Kosch in der Schweizerischen Kirchenzeitung.

Alleinige Kompetenz der Kirche

Für Vizeoffizial Martin Grichting vom Diözesangericht Chur liegt es allerdings allein in der Kompetenz der Kirche zu beurteilen, was eine vor der Kirchgemeinde abgegebene Austrittserklärung für eine Wirkung in der Kirche hat. Es sei dem katholischen Kirchenverständnis fremd, dass man sich durch eine Erklärung gegenüber einer nichtkirchlichen Behörde von der Kirche trennen könne. "Mit der Handreichung des Bistums Chur 'Umgang mit Kirchenaustritten. Pastoral des Wiedereintritts' sowie dem erwähnten römischen Dokument gehe ich davon aus, dass ein Austritt aus der Kirchgemeinde nicht in jedem Fall einen Abfall von der eigentlichen Kirche bedeutet", sagt Grichting.

Verschiedene Zuständigkeitsfelder

Für den Kirchenrechtler Urs Brosi, Bildungsverantwortlicher im Bischofsvikariat des Bistums Basel, hat das Vatikan-Papier die Gesamtschau des Kirchenaustritts noch komplizierter gemacht. Sowohl der Päpstliche Rat als auch das Bundesgericht fällten ihren Entscheid aus ihrem je eigenen Zuständigkeitsbereich heraus, ohne dabei in den Bereich des anderen hineinzugehen, präzisiert Brosi.

Das Bundesgericht habe bloss einen Entscheid über die Erklärung getroffen, die ein Austrittswilliger gegenüber der Kirchgemeinde abzugeben habe. Es liege zudem nicht in der Kompetenz des Bundesgerichts, darüber zu entscheiden, ob jemand, der aus der Kirche ausgetreten sei, noch in die Kirche gehen und Sakramente empfangen dürfe.

Der Päpstliche Rat seinerseits sage nur, dass dem Kirchenaustritt in der Regel keine kirchenrechtlichen Konsequenzen folgten.

Der Freiburger Staatskirchenrechtler René Pahud de Mortanges macht deutlich, dass das geltende kanonische Recht keine generellen Regeln für den Kirchenaustritt kenne. Sakramenten-theologisch gesehen könne man nicht aus der Kirche austreten. Aus dem vatikanischen Schreiben ergebe sich, dass ausgetretene Personen nicht einfach pauschal als Schismatiker betrachtet werden könnten.

Gemäss Kirchenrecht seien die Gläubigen zudem stets verpflichtet, die Kirche materiell zu unterstützen. In der Schweiz werde diese Unterstützungspflicht hauptsächlich durch das entsprechende kantonale Kirchensteuerrecht konkretisiert, zu welchem die Diözesanbischöfe ihre Zustimmung gegeben haben. Der Austretende sei damit auch ungehorsam gegen seinen Bischof. (kipa / Bild Giusep Nay: Adrian Müller)

Namen & Notizen

Lawrence John Saldanha. – Immer mehr Christen fühlten sich von Muslimen bedroht, die sie zur Konversion zum Islam zwingen wollten. Das sagte der Vorsitzende der pakistanischen Bischofskonferenz. Unter den muslimischen Gläubigen gebe es eine zunehmende Radikalisierung: Sie wünschten sich eine strengere Form des Islams und insbesondere die Einführung der Gesetze der Scharia. (kipa)

Hans Peter Röthlin. – Der Präsident des weltweiten katholischen Hilfswerks Kirche in Not ist in den Päpstlichen Rat "Cor Unum" (ein Herz) berufen worden. Der Schweizer, von 1979 bis 1991 Informationsbeauftragter der Schweizer Bischöfe, wird dem Gremium bis 2012 angehören. Der Rat organisiert die humanitären Hilfsaktionen des Heiligen Stuhls in Krisen- und Katastrophengebieten. (kipa)

Bernhard Burger. – Der 53-jährige Schweizer wird neuer ehrenamtlicher Geschäftsführer des Internationalen Kolpingwerkes. Burger ist seit 18 Jahren Schweizer Nationalsekretär des katholischen Hilfswerks, das weltweit mehrere 100.000 Mitglieder hat. (kipa)

Karl Lehmann. – Der deutsche Kardinal hat sich gegen eine gemeinsame Abendmahlsfeier auf dem Evangelischen Kirchentag Anfang Juni in Köln ausgesprochen. Die gemeinsame Abendmahlsfeier sei gegenwärtig noch "eine unreife Frucht"; zuerst müssten theologische Grunddifferenzen im Verständnis des kirchlichen Amtes und dem Stellenwert der Eucharistie überwunden werden. (kipa)

Benedikt XVI. – Die Mission bleibt nach den Worten des Papstes eine vorrangige Pflicht der Kirche. Die Verkündigung des Evangeliums sei "der erste Dienst, den die Kirche der heutigen Menschheit schuldet", so der Papst. Katholische Laien rief er auf, eine Rolle als Mitverantwortliche für die Mission wahrzunehmen. (kipa)

Andreas Zeller. – Der 52-Jährige ist am 29. Mai zum neuen Synodalratspräsidenten der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn gewählt worden. Zeller löst auf den 1. Oktober 2007 **Samuel Lutz** ab. Zeller ist Pfarrer in Münsingen und seit 1999 Mitglied des Synodalrats. (kipa)

Aids-Kranken Lebensmut geben

20 Jahre Ökumenisches Aids-Pfarramt Basel - Beat Poletti blickt zurück

Von Katharina Rilling

Basel. – Vor 20 Jahren wurde das Ökumenische Aids-Pfarramt beider Basel gegründet. Der katholische Seelsorger Beat Poletti sprach mit Kipa-Woche über die schwierige Lage der HIV-Infizierten und übte Kritik an kirchlicher Lebensfremdheit.

Im vergangenen Jahr haben sich in Basel Stadt und Basel Landschaft 28 Menschen mit dem Virus angesteckt. Laut Bundesamt für Gesundheit stecken sich in der Schweiz im Durchschnitt zwei Personen pro Tag neu mit dem Virus an. Vor allem bei homo- und bisexuellen Männern ist der Anstieg gravierend. Aber auch bei den Frauen steigt die Rate.

Ängste hinter nackten Zahlen

"Eine positive HIV-Diagnose zu bekommen, ist wie ein Hammerschlag. Nichts ist mehr wie zuvor", sagt Beat Poletti, der seit Dezember im Auftrag des Aids-Pfarramts HIV-Infizierte betreut. Die Seelsorgenden am Pfarramt wissen, welche Ängste und Einzelschicksale sich hinter den nackten Zahlen verbergen. Der katholische Theologe Poletti, die reformierte Pfarrerin Audrey Drabe, die reformierte Theologin Marianne Pfeiffer und Sekretärin Maria Schüpfer arbeiten als Team im ökumenischen Aids-Pfarramt beider Basel Hand in Hand. In ihrer Arbeit orientieren sich die Seelsorger an einer offenen christlichen Grundhaltung.

Das Pfarramt wirkt als Fachstelle für Seelsorge und Information im Bereich Aids der reformierten und katholischen Kirchen Basel Stadt und Basel Landschaft. Partner und Angehörige von Betroffenen und Menschen, die im Sexgewerbe arbeiten, können sich von den Seelsorgenden beraten lassen. Poletti, Drabe und Pfeiffer leisten auch Präventions- und Öffentlichkeitsarbeit zu den Themen Aids und Sexualität und bieten Kurse, Vorträge und Unterricht an.

Lebens- statt Sterbebegleitung

Wohlbefinden werde bei vielen HIV-infizierten Menschen zur Seltenheit. Die Krankheit drohe zum Lebensmittelpunkt werden, so Poletti. Es gebe schmerzfreie und schöne Zeiten, aber auch Zeiten völliger Kraftlosigkeit. Arbeiten wird unmöglich. Die betroffene Person hat dadurch Zeit, um sich mit existenziellen Fragen auseinanderzusetzen. Vor allem auch an dieser Stelle setzen die Seelsorger des Pfarramtes an: Sie wollen Lebenshilfe und Lebensmut geben.

Da die Medikamente Anfang der 80er Jahre noch nicht so wirksam wie heute waren, bestand die Hilfe der damaligen Seelsorgenden vor allem in Sterbebegleitung. Heute stehe hingegen ganz klar die Lebensbegleitung im Vordergrund, erklärt Poletti.

Diese positive Entwicklung habe allerdings auch ihre Schattenseite: Viele Menschen verharmlosten die Krankheit mittlerweile.

Besucher des Aids-Pfarramts Basel

Die Kirche braucht Mut

Ohne erhobenen Zeigefinger, sondern mit "Solidarität, Verständnis und Rat" werden die Hilfesuchenden dagegen im ökumenischen Pfarramt begleitet. Das sei bei einer kirchlichen Einrichtung nicht selbstverständlich, meint der katholische Theologe.

Die Lebensvorstellung vieler Menschen kollidiere mit der katholischen Amtsmeinung. Die kirchlichen Morallehre orientiere sich vielfach wenig am konkreten Leben dieser Menschen, sagt Poletti und kritisiert das kirchliche Verbot der Kondome und die kirchliche Einstellung zur Homosexualität. So fühlten sich die meisten durch das Aids-Pfarramt betreuten Menschen von der Kirche ausgegrenzt und seien immer wieder mit Schuldzuweisungen konfrontiert.

Poletti: "Aids ist keine Strafe. Die Amtskirche muss den Mut haben, den Menschen und nicht nur die reine Lehre im Fokus zu haben, ganz im Sinne von: Die Regeln und Normen sind für die Menschen da. Und nicht der Mensch für die Regeln und Normen." Er wünscht sich, dass die Kirchen mehr Respekt und Menschenwürde für Menschen mit Aids aufbringen. (kipa)

In 2 Sätzen

Armut. – Arme Menschen sollen gesamtschweizerischen eine Stimme erhalten: Drei Organisationen aus Bern und Basel haben die Schweizerische Plattform der Armutsbetroffenen (Spar) gegründet. Das Ziel von Spar sind die Vernetzung aller Organisationen der Erwerbslosen und Armutsbetroffenen und das Entwickeln gemeinsamer Aktionen gegen Erwerbslosigkeit, Armut und Ausgrenzung. (kipa)

Frankreich-Besuch. – Papst Benedikt XVI. hat eine Einladung der französischen Bischöfe zu einem Besuch in Frankreich grundsätzlich angenommen. Ein Termin steht noch nicht fest. (kipa)

Drohungen. – Seit dem Mord an drei Christen im osttürkischen Malatya im April ist die Hälfte der protestantischen Gemeinde aus der Stadt geflohen, wie ein Vertreter der protestantischen Kirchen in der Türkei sagte. Auch die übrigen 15 Christen wollten die Stadt verlassen, da sie weiterhin bedroht würden. (kipa)

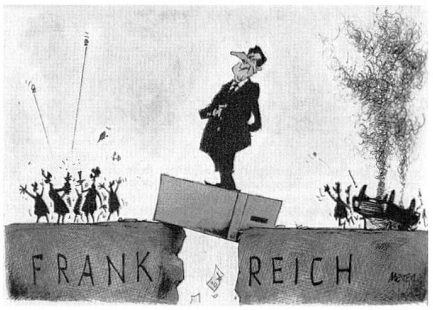
Flucht. – Rund die Hälfte der 800.000 irakischen Christen hat seit dem letzten Irak-Krieg ihre Heimat verlassen. Die meisten von ihnen sehen angesichts der dramatischen Lage keine realistische Chance auf eine Rückkehr, berichtet das Hilfswerk Missio. (kipa)

Singles. – Neben dem traditionellen Familienbild sollte der Beitrag von Alleinlebenden, den so genannten Singles, an die Kirche stärker wahrgenommen werden, hiess es an der Diakoniekonferenz des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK). Es gehe darum, die Lebensrealitäten dieser Menschen bewusst wahrzunehmen und entsprechend "gemeinsam Kirche zu bauen". (kipa)

Gräberfeld. – Muslimen steht in Liestal BL neu ein eigenes Gräberfeld zur Verfügung. Die Gräber werden gegen Mekka ausgerichtet und die Verstorbenen nach Geschlechtern getrennt. (kipa)

Brand. – Die Genfer Synagoge Malagnou wurde am 23. Mai bei einem Brand fast ganz zerstört. Die Ursache ist noch nicht genau geklärt, doch mehrere Brandherde deuten nach Polizeiangaben auf ein Verbrechen hin. (kipa)

Zeitstriche



Gespalten. *– Frankreich droht unter seinem neuen Präsidenten Nicolas Sarkozy auseinanderzudriften. Während ihn seine Anhänger wie einen Helden verehren, wollen ihm seine Gegner am liebsten an die Gurgel. So sieht es zumindest der Karikaturist der deutschen Zeitschrift "Publik-Forum – Zeitung kritischer Christen". Sarkozy, Kandidat der konservativen Regierungspartei UMP, hatte sich im Wahlkampf knapp gegen seine sozialistische Widersacherin durchgesetzt. (kipa)*

Bischof dankt Jubla

St. Gallen. – Blauring und Jungwacht (Jubla) leisten nicht nur wertvolle Arbeit für die Jugend. Die Erfahrungen bei den katholischen Jugendverbänden befähige viele Jugendliche, sich später als Erwachsene für die Kirche einzusetzen, betont der Bischof von St. Gallen, Markus Büchel.

Das Jubiläumsfest der Jubla geht am 9. und 10. Juni in Luzern über die Bühne. Das Motto des Festes, an dem rund 10.000 Personen teilnehmen werden, lautet "Lebensfreude – Lebensfreunde".

In seinem Gratulationsschreiben verweist der Bischof darauf, dass viele ehemalige Jubla-Leiter später als Erwachsene in Pfarreien, Räten oder karitativen Organisationen weiterhin für die Kirche tätig sind. Durch die Jugendarbeit "rund um den Kirchturm" bleibe eine innere Verbundenheit mit der Kirche, die sich in späteren Jahren in ganz verschiedenen Engagements zeige. (kipa)

Schweiz: 150 Jahre Vinzenzgemeinschaft

Freiburg i. Ü. – Die Schweizerische Vinzenzgemeinschaft feierte am Pfingstwochenende in Freiburg 150 Jahre ihres Bestehens. Der Pastoraltheologe Leo Karrer ermunterte die Gemeinschaft, weiterhin die spirituelle Dimension in der Hilfe für die Armen hoch zu halten.

Nach der Jubiläums-Delegiertenversammlung vom Samstag, 26. Mai, mit Vertretern aus der ganzen Schweiz und verschiedener europäischer Länder fand am Sonntag in der Freiburger Kathedrale eine kirchliche Festfeier statt, die von Bischof Bernard Genoud zelebriert und vom Chor der Kathedrale umrahmt wurde.

Das Jahr 2006 sei vor allem im Zeichen der Rezertifizierung der Vinzenzgemeinschaft bei der Zewo, der schweizerischen Fachstelle für gemeinnützige Spenden sammelnde Organisationen gestanden, erklärte Hans-Ueli Gubser, Präsident des Oberrats der Schweizerischen Vinzenzgemeinschaften, in seinem Jahresbericht. Erfreulich sei das intensive, uneigennützige Wirken der zahlreichen Konferenzen, betonte er.

Der Freiburger Pastoraltheologe Leo Karrer wies in seinem Dankeswort an die Gemeinschaft auf deren Gründer Antoine Frédéric Ozanam hin, der von 1773 bis 1837 lebte und Professor an der Pariser Sorbonne war. Er hatte eine waches Auge für die sozialen Probleme seiner Zeit. Mit Gleichgesinnten bildete er Konferenzen, später Vinzenzkonferenzen genannt, mit sozialpolitischen und karitativen Zielen. Die Teilnehmer suchten die Armen auf und brachten ihnen Kleider, Heizmaterial und Lebensmittel. Sie unterrichteten Kinder und nahmen sich Gefangener an.

Steter Wandel

Die Vinzenzkonferenzen sind aufgrund des ehrenamtlichen Engagements durch die Professionalisierung im therapeutischen und diakonischen Bereich in ihrem Selbstverständnis und ihren Dienstleistungen einem steten Wandel unterstellt. Eine prophetische Stärke der Gemeinschaften liege, so Karrer, darin, "dass sie diskret die konkrete und pünktliche Hilfe im Alltag mit der spirituellen Tiefe verbinden".

Sie stehen für die Einheit von Mensch- und Gottesliebe. Gerade unter dem Druck der Professionalisierung und dem Einfluss der staatlich organisierten Wohlfahrt können die spirituellen Quellen der religiösen Motivation und Orientierung leicht verloren gehen, warnte der Theologe.

Mitglieder der Vinzenzgemeinschaft fahren Kranke zum Arzt, unternehmen Ausflüge mit vereinsamten Betagten oder hüten Kinder von Alleinerziehenden. Seit 1857 setzt sich der Verein für Menschen ein, die vom sozialen Elend betroffen sind. Heute gehören dem Vinzenzverein in der Schweiz in 130 Ortsgruppen 1.000 Personen an. (kipa)

Daten & Termine

2. Juni. – Das Benediktinerinnenkloster Fahr bei Zürich ist am Samstag gleich zweimal Etappenort der 2007 wieder auferstandenen "Jungfrau-Stafette". Diese ist ein polysportives Staffelrennen durch die Schweiz - auch

Oldtimer gehören dazu. Die Klostergemeinschaft organisiert zu diesem Anlass ein spezielles Programm mit Gartenrundgängen, Klosterführungen und Weindegustationen. (kipa)

3. Juni. – Weihbischof Denis Theurillat wird in der Kirche St. Marien in Bern zehn Kandidaten und Kandidatinnen durch die Institutio in den ständigen Dienst im Bistum Basel aufnehmen. Am darauf folgenden Sonntag wird Diözesanbischof Kurt Koch in der Solothurner Kathedrale zwei Diakone zu Priestern weihen. (kipa)

Juli. – In diesem Monat findet das Generalkapitel der Menzinger Schwestern statt. Sein diesjähriges Hauptthema lautet: "Wir wollen unserer Welt ein menschlicheres Gesicht geben." Das Kapitel findet alle sechs Jahre im Mutterhaus Menzingen ZG statt. Jedes Generalkapitel stellt die Weichen für die künftige Arbeit und die inhaltliche Ausrichtung der Kongregation. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Francis Meier
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur
5.6.07 / Nr. 23

Ein Schritt zurück, zwei nach vorn

Bischofstreffen stellt Weichen für die Kirche Lateinamerikas

Von Caroline Schulke

Aparecida. – Einen Namen hatte das Kind schon seit zwei Wochen; nun ist es auf der Welt: Mit dem "Dokument von Aparecida" haben die Bischöfe Lateinamerikas und der Karibik am 31. Mai ihre fünfte Generalversammlung in dem Wallfahrtsort beendet. Mit einem Papier, das neue Leitlinien für das Handeln der Kirche auf dem Kontinent setzen will.

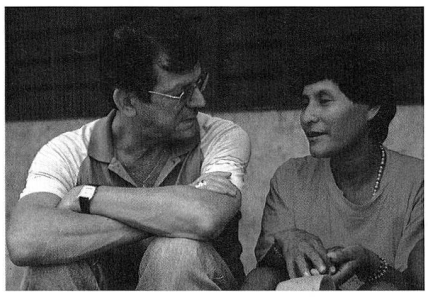
Die 160 Bischöfe und 100 Vertreter von Orden, Laienorganisationen und anderen Religionen aus mehr als 20 Staaten einigten sich auf diesen Konsens – nach drei Wochen inhaltlichen Ringens. "Man musste schon um seine Positionen kämpfen", sagte etwa der brasilianische Bischof Erwin Kräutler mit Blick auf die Themen, die ihm am Herzen liegen: indigene Völker, Umweltschutz oder Basisgemeinden. Kernfragen in Aparecida waren die Suche nach Antworten auf die weiterhin grosse soziale Ungerechtigkeit in Lateinamerika, den wachsenden Zulauf von Sekten und eine kirchliche Neuausrichtung der Seelsorge.

Im Unterschied zu früheren Konferenzen liegt der Schwerpunkt des Schlussdokuments von Aparecida auf seelsorglichen Handlungsvorschlägen sowie in einer stärkeren Ausrichtung auf die Verantwortung jedes einzelnen Christen. Glaube und Handeln müssten übereinstimmen. Kritiker sprachen von einer zu individualistischen Herangehensweise. Dagegen betonte der Erzbischof von Aparecida, Raymundo Damasceno Assis, es könne keine Änderung von Strukturen ohne persönliche Umkehr geben. Kräutler erhofft sich von dem Papier Impulse für die Kirche weltweit.

Kritische Betrachtung

Realitätsblindheit kann man den Bischöfen nicht vorwerfen. Am Anfang des Schlussdokuments betrachten sie umfassend die derzeitigen Probleme und Herausforderungen: Wachsende Armut, Ungleichheiten oder Migration etwa. Deutliche Kritik üben sie an einer Kultur des übersteigerten Konsums und einer allein auf Leistung bauenden Gesellschaft, welche die Globalisierung mit sich bringe. Vielleicht keine Analyse, aber doch eine kritische Betrachtung der Gegenwart.

Zunächst sorgte aber die Vergangenheit für Aufsehen: Die Äusserungen von Papst Benedikt XVI. zur Christianisierung Lateinamerikas, die laut seiner Eröffnungsansprache kein Aufzwingen einer fremden Kultur gewesen sei, schlugen hohe Wellen bei indigenen Vertretern, Historikern und Politik. Und die Konferenz? Sie schwieg. Zumindest nach aussen. Ein von ihr verfasstes Communiqué drang nicht an die Öffentlichkeit.



Bischof Erwin Kräutler im Gespräch mit einer Indiofrau

Dafür beschäftigt sich das Schlussdokument mit indigenen Völkern - "umfassend", wie Kräutler meint. Als Beispiel nennt der Bischof den ausdrücklichen Respekt vor der Kultur der Urvölker sowie die Rede von einer Kirche mit indigenem Angesicht.

Stärkere Anerkennung der Frauen

Eine weitere Neuigkeit für die kirchliche Debatte Lateinamerikas ist die be-

Editorial

Eingeschränkte Wahrnehmung. – In Aparecida haben die lateinamerikanischen Bischöfe zum Abschluss ihrer Generalversammlung ein 118-seitiges Schlussdokument verabschiedet (siehe nebenstehenden Artikel). Zwei Schlüsse aus der Lektüre des Dokuments zieht der Schweizer Theologe Markus Büker, der das Geschehen in Aparecida für Kipa-Woche beobachtete.

Das Papier spiegle die Breite und Widersprüchlichkeiten der Meinungen innerhalb des Episkopats zur Lage der Kirche auf dem Kontinent. Die Herausforderungen sind gross: Die Kirche muss Stellung nehmen zur grassierenden Armut. Tut sie das? Viele Menschen kehren der Kirche den Rücken zu. Büker bedauert, dass die Redaktionskommission im Dokument einige wirtschaftliche und befreiungstheologische Textteile gestrichen hat, die von den Beratungskommissionen erarbeitet worden waren.

Die zweite Beobachtung greift in den Kern des kirchlichen Befindens auf dem Kontinent. Die Generalversammlung habe sich angesichts des gesellschaftlichen Wandels sehr stark mit sich selber beschäftigt und musste dabei feststellen, dass ihr Einfluss schwindet. Diese "Nabelschau" habe dazu geführt, dass schliesslich im Schlussdokument vertiefte Antworten auf die Nöte der Menschen und auch auf den Umweltschutz fast in den Hintergrund gerieten.

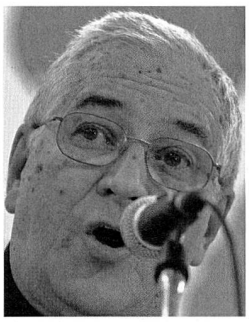
Georges Scherrer

Das Zitat

18.000 statt 120.000. – "Wir bräuchten 120.000 Priester, um 125 Millionen Katholiken zu betreuen. Wir haben aber nur etwa 18.000, fast 3.000 davon sind Ausländer."

*Der brasilianische Befreiungstheologe **Leonardo Boff** in der österreichischen Wochenzeitung **"Die Furche"** über den Priestermangel in Brasilien. Die katholische Kirche sei mitschuldig daran, dass die Sekten in Brasilien derart einflussreich geworden seien. (kipa)*

sondere Wertschätzung der Rolle der Frau in Kirche und Gesellschaft. So rufen die Bischöfe zu einer Überwindung der chauvinistischen Mentalität auf dem Kontinent auf. Die Würde unzähliger Frauen werde nicht geachtet, was der Lehre der Kirche von der gleichen Würde zwischen Männern und Frauen widerspreche. In Lateinamerika litten vor allem Frauen unter Ausgrenzung und Gewalt, heisst es weiter. Die Leistungen von Frauen in Erziehung und Gesellschaft würden derzeit nicht ausreichend anerkannt und gefördert, kritisieren die Bischöfe. Das gelte auch für den Bereich der Kirche.



Celam-Präsident Errazuriz Ossa

Das Schlussdokument betont zwar wenig überraschend die Aufgabe als Mutter, fordert aber zugleich auch Programme und Gesetze, die Frauen eine Verbindung von Familie und Beruf ermöglicht. Die unentbehrliche Bedeutung von Frauen in der Erziehung von Kindern und in der Weitergabe des Glaubens schlössen die Notwendigkeit ihrer aktiven Teilhabe am Aufbau der Gesellschaft nicht aus. Zudem wird ihre Mitwirkung an den Entscheidungen der Kirche herausgestellt. Konkreten Fragen wie einer möglichen Priesterweihe von Frauen nähert sich das Dokument allerdings nicht.

Aufruf zum Umweltschutz

Dafür enthält der Text einen deutlichen Aufruf zum Schutz der Umwelt, namentlich des Amazonas-Gebiets. Wahrscheinlich habe sich das Schlussdokument von Aparecida so umfassend wie kein kirchliches Papier zuvor zum Schutz der Umwelt geäussert, kommentiert Kräutler. Ein neues Feld, das aus den Bischöfen aber keine "Grünen" mache, wie der honduranische Kardinal Oscar Rodriguez Maradiaga sagte. Sie betrachteten die Unwelt vielmehr vor dem Hintergrund der Schöpfung, die es zu wahren gelte. Der Kardinal betonte, dass die Bischöfe immer mit den Augen des Glaubens sähen, nie als Politiker oder Soziologen. Möglicherweise eine Absage an bestimmte Strömungen der Befreiungstheologie.

Zuwenig Mut

Einen offenen Konflikt oder die Wiederaufnahme alter Kämpfe mit dieser theologischen Richtung gab es in Aparecida aber nicht. Vielmehr traten Vertreter der Befreiungstheologie als Berater auf und versuchten, von Aussen ihre Ideen in das Dokument zu bringen – mit Erfolg. So werden etwa die kirchlichen Basisgemeinden als Orte herausgestellt, wo Kirche gelebt wird. Nicht zuletzt bestärken die Bischöfe in Aparecida die "Option für die Armen", also die Solidarität und den Einsatz für Benachteiligte als kirchliche Kernaufgabe. Die gegenwärtigen Bedingungen ermöglichten vielen Menschen kein würdiges Leben, sagte der honduranische Kardinal Oscar Rodriguez Maradiaga. Zugleich beklagte er eine mangelnde Umsetzung der Millenniums-Entwicklungsziele, die unter anderem eine Halbierung der Armut bis 2015 vorsehen.

Positiv bewertet diese Punkte der aus Deutschland stammende Befreiungstheologe Paulo Suess, der die Gespräche der Bischöfe von aussen beobachtete. Insgesamt bleibe ihm das Papier aber zu halbherzig. Und auch Kräutler ist nicht ganz mit dem Dokument zufrieden: Bei der Würdigung von ermordeten Befreiungstheologen hätte er sich mehr Mut gewünscht. Seiner Meinung nach hätte das Schlussdokument etwa den 1980 während des Gottesdienstes erschossenen Erzbischof von San Salvador, Oscar Romero, namentlich erwähnen sollen.

Kleine Fortschritte

Zu einer von manchen erwarteten starken Einflussnahme auf die Gespräche durch Papst oder Vatikan kam es offenbar nicht. Schlimmes war nach der Zurechtweisung des Befreiungstheologen Jon Sobrino durch die römische Glaubenskongregation im März befürchtet worden. Stattdessen war viel von einem "Geist der Freiheit" die Rede. Vor diesem Hintergrund war es der Konferenz möglich, bekannte Themen mit neuer Aktualität zu betrachten und auch neue Akzente zu setzen. Oder, wie es ein Teilnehmer formulierte, einen Schritt zurück und zwei nach vorn zu gehen.

An die führenden Wirtschaftsnationen appellierte die Kirche Lateinamerikas, die Weltwirtschaft auf den Weg einer "menschlichen, ökologisch-nachhaltigen Entwicklung zu führen, die auf Gerechtigkeit, Solidarität und dem globalen Gemeinwohl beruht".

Die Generalversammlung der Kirche Lateinamerikas und der Karibikstaaten findet nur in grossen Abständen statt. Aparacida war die fünfte Versammlung nach Rio de Janeiro (1955), Medellin (1968), Puebla (1979) und Santo Domingo (1992). (kipa / Bilder: KNA)

Namen & Notizen

Peter Joseit. – Der Pastor aus dem ostpreussischen Königsberg ist zum Präsidenten der Schweizer Union der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten gewählt worden. (kipa)

Walter Schärli. – Die Synode der Römisch-Katholischen Landeskirche des Kantons Aargau hat den Pfarrer aus Mellingen AG zu ihrem neuen Präsidenten gewählt. (kipa)

Keith O'Brien. – Der schottische Kardinal fordert eine Verschärfung der britischen Abtreibungsgesetze. Schwangerschaftsabbrüche seien für viele Frauen eine Form von Geburtenkontrolle geworden, kritisierte der Erzbischof von Edinburgh. (kipa)

José Octavio Ruiz Arenas. – Der bisherige Erzbischof von Villavicencio in Kolumbien ist von Papst Benedikt XVI. zum neuen Vizepräsidenten der vatikanischen Lateinamerika-Kommission ernannt worden. (kipa)

Ralph Giordano. – Der Schriftsteller hat die Islam-Verbände in Deutschland angegriffen. Manche Funktionäre nutzten den liberalen Rahmen und die Toleranz der freiheitlichen Verfassung, "um totalitäre Ansichten von Staat und Religion in ihren Enklaven durchzusetzen", schreibt der 84-Jährige. (kipa)

Peter Wittwer. – Die Stadt Zürich brauche eine "erkennbare Moschee", sagte der reformierte Pfarrer vom Zürcher Forum der Religionen. Die Zürcher seien auf einen Ort angewiesen, an dem sie sich über den Islam informieren könnten, ohne eine Schwelle überschreiten zu müssen. (kipa)

Jean Pierre Voutaz. – Der Chorherr wird neuer Prior im Simplon-Hospiz der Augustiner-Chorherren vom Grossen St. Bernhard. Sein Vorgänger, Michel Praplan, verlässt das Hospiz, um in Lens in der dortigen Chorherrengemeinschaft mitzuarbeiten. (kipa)

Karel Houben. – Papst Benedikt XVI. hat am 3. Juni den niederländischen Passionistenpater heilig gesprochen. Auch der Ordensgründer Giorgo Preca, der Priester Simon von Lipnica sowie die Ordensgründerin Anna Eugenia Milleret de Brou wurden vom Papst zu Heiligen proklamiert. (kipa)

Wie katholisch ist Zürich?

Diskussionsforum zur Ökumene in Zürich

Von Jakob Hertach

Zürich. – "Katholisch oder reformiert – was macht es aus?" Diese provokative Frage diskutierten Katholiken und Protestanten am 2. Juni an der "Tagung zur Ökumene" in Zürich. Die Teilnehmer befassten sich mit der Spaltung der Christen, entwickelten ökumenische Perspektiven und fragten sich, was es für sie persönlich bedeutet, katholisch zu sein.

Vor 200 Jahren wurden den Zürcher Katholiken erstmals seit der Reformation wieder regelmässige Gottesdienste gestattet. Aus diesem Anlass initiierte Generalvikar Paul Vollmar 2006 das Projekt "Werkstätten Zukunft Kirche Zürich". Die Veranstaltungen im Rahmen der Werkstätten, darunter auch die Tagung zur Ökumene, sollen einen "nachhaltigen Denkprozess" anregen.

Die Ökumene aufwecken

In ihren Vorträgen im "Centrum 66" berichteten die Seelsorger Peter Wittwer und Pater Franz Müller von ihren Erfahrungen mit der Ökumene. Wittwer wirkte viele Jahre als reformierter Pfarrer der Predigerkirche, die im Mittelalter ein Dominikanerkloster war. Müller ist Mitglied dieses Ordens und Pfarrvikar im Auftrag von "Liebfrauen", der einzigen katholischen Kirche in der Zürcher Altstadt.

Die Predigerkirche – ein Ort der Ökumene

Während Wittwers Pfarrzeit fanden viele katholische Feiern in seiner Kirche statt: Hochzeiten, Taufen, Beerdigungsgottesdienste und sogar Priesterweihen.

So war es nur konsequent, dass die beiden Seelsorger mit Unterstützung der reformierten Kirchenpflege die Seelsorge gemeinsam aufgebaut haben. Dies geht soweit, dass der Katholik Müller zusammen mit seiner reformierten Pfarrkollegin an den Sitzungen der Kirchenpflege teilnimmt. Oder dass die Gedanken zur reformierten Konfirmation im Kirchenboten von Franz Müller stammen.

Die funktionierende Zusammenarbeit sei das Ergebnis einer gewachsenen Situation und stimmiger Personalkonstellationen, erklärte Wittwer. Vielfalt in der Verschiedenheit, das sei der Grundauftrag der Kirche, umschrieb es Müller. Das Ziel sei die Einheit der Menschen, biblisch das Reich Gottes, und nicht die Rückkehr-Ökumene. In der Predigerkirche ist eine Personalpfarrei mit vielen ökumenischen Aspekten entstanden, die Vorbildcharakter hat.

Modell für die künftige Ökumene?

Hannes Hinnen, Projektleiter der 200-Jahr-Veranstaltungen, lockte die 50 bis 60 teilnehmenden Personen zum Mitmachen und Mitdenken. 13 Themenvorschläge kamen aus dem Plenum. Anschliessend beteiligten sich die Teilnehmenden an zwei Workshop-Runden.

Ein öfters angesprochener Bereich war das "Image" der Kirche. Der Hintergrund: Viele Christen haben Kirchenbilder aus der Vergangenheit. An ihnen wird die Arbeit der katholischen Kirche gemessen.

Viele meinen mit "Kirche" den Vatikan oder Erfahrungen mit Bischof Haas. Verstärkt würde das negative Image durch die mediale Berichterstattung, erklärte eine Teilnehmerin. Diese Sicht von Kirche könne nur über persönliche Kontakte korrigiert werden: mit Hausbesuchen, durch Berichterstattung über positive Erfahrungen in Pfarreien oder mit vertiefender Spiritualität.

Versuch einer Interpretation

Pater Josef Bruhin forderte in einer Würdigung den gemeinsamen Einsatz für die Menschen. Er bat auch, theologische Bedenken und Ängste "vor Rom und der Hierarchie" abzustreifen. Franz Xaver Herger, Diakon und Stellvertreter von Generalvikar Vollmar, bat um Achtsamkeit im Umgang miteinander und mit der Hierarchie. Tun, was möglich ist, hiess seine Devise.

Abschliessend lässt sich sagen, dass Ökumene in den Pfarreien oft intensiver lebt, als Aussenstehende dies wahrnehmen. Und auch das ist wahr: Im welchem Mass Ökumene im Alltag gelebt werden kann, hängt wesentlich von den Pfarrern ab, egal ob diese katholisch oder reformiert sind. Die gelebte Ökumene an der Predigerkirche ist dafür ein Paradebeispiel. (kipa)

In 2 Sätzen

Angriffe. – Die Polizei im südosttürkischen Diyarbakir hat einen Angriff auf die evangelische Gemeinde der Stadt vereitelt: Die Behörden verhafteten sechs Personen, die einen Anschlag vorbereitet hatten. Währenddessen wurden im Nordosten der Türkei zwei georgische Priester zusammengeschlagen. (kipa)

Scharia-Gericht. – Das Oberste Gericht von Malaysia hat eine Zuständigkeit bei Religionsübertritten abgelehnt. Die Richter verwiesen eine Frau, die ihren Übertritt vom Islam zum Christentum rechtlich anerkannt sehen wollte, an ein Scharia-Gericht. (kipa)

Stopp. – Die Synode der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn wird vorläufig keine Katecheten mehr ordinieren; zuerst sei die grundsätzliche Bedeutung der Ordination zu klären. 2005 hatte die Synode beschlossen, nebst Pfarrpersonen und sozialdiakonischen Mitarbeitenden auch Katecheten zu ordinieren. (kipa)

Todesstrafe. – In Pakistan ist ein Christ wegen Verunglimpfung des Korans und des Propheten Mohammed zum Tod verurteilt worden. Das Urteil gründet laut den Verteidigern des Mannes auf unzutreffenden Beschuldigungen muslimischer Extremisten. (kipa)

Ablehnung. – Die Stadt Bern sieht keine Möglichkeit für den Bau eines Islam-Zentrums. Die Vorgaben an eine gemischte Nutzung auf dem Wankdorf-Areal liessen dafür keinen Raum, teilte der Gemeinderat mit. (kipa)

Handlungsbedarf. – Die katholischen Kirchen der G-8-Staaten drängen auf greifbare Ergebnisse beim Gipfel der grössten Wirtschaftsnationen in Deutschland. Angesichts von Armut, Aids und Klimawandel lasse sich die Zukunft der nächsten Generationen nur durch weltweit entschiedenes Handeln sichern, erklärten die Vorsitzenden der Bischofskonferenzen der G-8-Staaten in einem offenen Brief. (kipa)

Video. – Eine DVD der Jugendkirche Zürich (Titel: "Es geht gleich weiter") ist erschienen. Sie enthält jenen Film, den die Jugendkirche unter Anleitung des Regisseur Ivan Markovic diesen Winter gemeinsam mit fünfzehn jungen Erwachsenen realisiert hat. (kipa)

Zeitstriche

G-8. *– Am G-8-Gipfel im deutschen Badeort Heiligendamm hatten Globalisierungsgegner kein leichtes Spiel: Die Behörden verboten Kundgebungen in der Nähe des Tagungshotels. 16.000 Polizisten schotteten das Gelände hermetisch ab. Zahlreiche Politiker und Kirchenvertreter, wie auch Zeichner Tomiek (TagesAnzeiger vom 4. Juni) kritisierten diese Massnahmen als übertrieben. Freie Meinungsäusserung müsse in Reichweite der Staatschefs möglich sein, mahnte etwa die deutsche Politikerin Claudia Roth. (kipa)*

Lebensschule Jubla

Luzern. – Mit einem grossen Fest feiern 10.000 Kinder und Jugendliche am 9. und 10. Juni auf der Allmend in Luzern das 75-Jahr Jubiläum von Jungwacht und Blauring.

Der St. Galler Bischof Markus Büchel – jahrelang Präses einer Schar – blickt mit grosser Freude auf den Anlass. Viele Freundschaften aus seiner Zeit als Verbandspräses hätten bis heute gehalten. Auch Geri Müller, Nationalrat der Grünen, meint: "Die Jubla war meine beste Lebensschule". Bereits mit 14 Jahren habe er als Scharleiter gelernt, Führungsverantwortung zu übernehmen.

Die Jubla-Kommunikationsbeauftragte Denise Pfammatter, betont, dass die Jubla trotz hohen Alters "keine Abnutzungserscheinungen" zeige. "Im Gegenteil: Wir haben in den letzten Jahren Mitglieder dazu gewonnen und wollen auch künftig wachsen". Es sei ein Ziel, sich vermehrt zu gesellschaftspolitischen Entwicklungen zu äussern. (kipa)

Mit 0,7 Prozent den Armen helfen

Bern. – Sechzig zivilgesellschaftliche Organisationen fordern, dass die Schweiz 0,7 Prozent des Bruttosozialeinkommens für den Kampf gegen die Armut aufwendet. Der Trend weise jedoch auf eine Verringerung der Hilfe hin, kritisierten die Organisationen am 31. Mai in Bern.

Mit der Petition "0,7 Prozent – gemeinsam gegen Armut" an den Bund sowie mit verschiedenen Anlässen wollen die Organisationen ihrer Forderung Nachdruck verleihen. Der Slogan der Aktion lautet: "Es braucht nicht viel. Aber so viel braucht es."

Das Versprechen des damaligen Bundespräsidenten Samuel Schmid am Uno-Gipfel "Millenium+5" 2005 in New York erwähnte Bastienne Joerchel von der Geschäftsleitung von Alliance Sud, der entwicklungspolitischen Arbeitsgemeinschaft verschiedener kirchlicher und nichtkirchlicher Hilfswerke. Schmid versprach, die Entwicklungshilfe von 0,34 Prozent auf 0,4 Prozent des Bruttosozialeinkommens zu erhöhen, was aus der Sicht der Hilfswerke mit Hilfe einer Mogelpackung auch geschehen ist. Zur Entwicklungshilfe sei nämlich auch die Betreuung von Asylsuchenden oder die Annullierung "längst abgestrichener Schulden" hinzugerechnet worden.

Schmid versprach zudem, die Entwicklungshilfe weiter zu erhöhen. Doch die Realität sehe anders aus, so Joerchel. Der Bundesrat habe 2006 eine obere Schwelle für das Wachstum der Bundesausgaben von zwei Prozent pro Jahr gesetzt. Joerchel dazu: "Nach Berechnungen der Bundesverwaltung würde dies zu einem Rückgang der Entwicklungshilfe auf 0,37 Prozent im Jahr 2015 führen." Die Schweiz wäre demnach das einzige europäische Land, dessen Politik den Millenniumszielen entgegenlaufe.

Aus diesem Grund haben die sechzig Organisationen diese Kampagne lanciert. Kernstück ist eine Petition. Diese fordert vom Bundesrat, sich stärker für die Einhaltung der Millenniumsziele zu engagieren und die Entwicklungshilfe bis 2015 auf 0,7 Prozent zu erhöhen. Diese Mittel sollten zugunsten der Ärmsten und Benachteiligten sowie zum Schutz der Umwelt eingesetzt werden.

Langes kirchliches Engagement

Den Standpunkt der Kirchen legte Martina Schmidt von Brot für alle dar. Die Forderung 0,7 Prozent wird von allen grossen landeskirchlichen Hilfswerken unterstützt. Auch die Schweizer Bischöfe und der Schweizerische Evangelische Kirchenbund stehen hinter der Kampagne. Es gehöre zum Auftrag der Kirchen, die Gesellschaft an ihre "Gerechtigkeitspflicht" zu erinnern.

Am 16. September werden die Kirchen ihre Forderung sichtbar machen. Von den Kirchtürmen sollen am Bettag weisse Fahren hängen. (kipa)

Daten & Termine

14./15. Juni. – Als apokalyptisches Motiv ist der Antichrist im Judentum, im Christentum und auch im Islam zentral. Ein internationales Symposium an der Universität Freiburg (Schweiz) unter dem Titel "der Antichrist" geht der Wirkungsgeschichte nach. (kipa)

23. Juni. – An diesem Tag findet in Dietikon ZH das erste "Adoray Festival" statt. Es werden rund 300 junge Menschen aus der Deutschschweiz zu dem Lobpreisfestival erwartet, das vom katholischen Projekt "Adoray" organisiert wird. Adoray versteht sich als kirchliches Forum für die Altersgruppe der 15-35-Jährigen. (kipa)

23./24. Juni. – Der ökumenische Verein "Aktion der Christen für die Abschaffung der Folter" (ACAT) aus der Schweiz und elf weiteren Ländern organisiert die zweite nächtliche Gebetswache: Es werden Christen aller Konfessionen aufgerufen, in dieser Nacht für Folteropfer zu beten. Auf der Website der Kampagne kann man sich für die Gebetsnacht einschreiben: naechtlichegebetswache.com (kipa)

Die Zahl

160.000. – Mehr als 160.000 Menschen haben in Österreich an der "Nacht der Kirchen" teilgenommen. 260 Kirchen in Wien, Linz, Graz, Salzburg und Klagenfurt beteiligten sich an der Aktion. Allein in Wien besuchten mehr als 120.000 Personen die Kirchen der 14 Glaubensgemeinschaften, die diese Veranstaltung in ökumenischer Zusammenarbeit organisiert hatten. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Francis Meier
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

(Fortsetzung von Seite 384)

bezüglichen Auftrag der Kirche, aber auch an der Verheissung des Geistes für diesen Auftrag hat sich mit Sicherheit nichts geändert.

Gewiss hat der Geist Christi und sein Wehen in unserer Zeit erheblichen Gegenwind. Das war aber in der Urkirche ebenso, wie die Apg sie schildert. Hatte der Gegenwind damals die Gestalt von religiösen und politischen Führungskräften, von religiöser Agitation, von Geschäftsinteressen (wie etwa der Goldschmiede in Ephesus Apg 19,23–40), so ist es heute vielleicht eher der Gegenwind der Gleichgültigkeit. Aber grundsätzlich gilt: Das Evangelium war menschlich gesehen nie leicht zu verstehen. Paulus macht das zu Beginn des 1 Kor-Briefes deutlich genug: *«Für Juden ein Ärgernis, für Heiden eine Torheit»* (1 Kor 1,23). Das Sprachenwunder der Pfingsterzählung war wirklich ein Wunder. Es war schon damals alles andere als selbstverständlich, dass alle das Zeugnis verstanden, dass es sie *«mitten ins Herz traf»* (Apg 2,37). Das gilt auch für uns als Kirche heute:

– Alle Überlegungen, was wir beitragen können, das Zeugnis Jesu unseren Zeitgenossen verständlich zu machen, so dass es sie mitten ins Herz trifft, sind äusserst wichtig. Das *Wunder* aber kann auch heute nur der Geist Gottes wirken. Das ist für alle, die den Verkündigungsauftrag wahrnehmen, eine Entlastung und eine Ermutigung zugleich.

Allerdings: Heute wie damals braucht es dafür Menschen, Männer und Frauen, die voll Geist und Weisheit sind, wie es von Stephanus und seinen Kollegen (Apg 6,3.5), aber auch von andern Dienern des Wortes in der Apg gesagt wird (z. B. von Barnabas in Apg 11,23, von Apollos in 18,25). Und damit ist nicht die Amtsgnade gemeint; die Handauflegung kommt erst später dazu.

– Achten die oft verschlungenen Pfade der kirchlichen Personalpolitik heute genügend darauf, besonders wenn es um wichtige Ämter geht? Oder gibt es nicht da und dort doch eine zu einseitige Gewichtung strukturfreundlicher Tugenden wie Gehorsam oder konservativ verstandene Orthodoxie? Bei Stephanus war es «die Weisheit und der Geist, mit dem er sprach» (Apg 16,10), die sein Zeugnis unwiderstehlich machten.

5.4. Der heilige Geist weist den Weg

Es ist imponierend zu lesen, wie deutlich der Geist Gottes in der Apg die Führung übernimmt, wie er immer wieder Grenzen sprengt und ins Weite führt. Es ist aber auch imponierend zu lesen, wie aufmerksam die leitenden Gestalten in der Apg auf das Wirken des Geistes achten und es in ihren Entscheidungen umsetzen. Ich erinnere vor allem an die Kornelius-Geschichte und an das Apostelkonzil.

– Sind wir heute als Kirche bereit, uns ebenso vom Geist ins Weite führen zu lassen? Haben wir das Format der damaligen judenchristlichen Führungsgestalten, die mit ihrem grossherzigen Mut die Kirche davor bewahrten, eine innerjüdische Splittergruppe zu bleiben?

– Oder lassen wir uns gerade in der gefährdeten Situation der Kirche heute allzu sehr von einer Mentalität des Bewahrens und Festhaltens leiten, weil viele fürchten, dass uns sonst alles entgleitet?

– Unweigerlich kommen da auch Anfragen an die heutige Art der kirchlichen Entscheidungsfindung: Ist es den Entscheidungsträgern auf allen Stufen bewusst, dass es nur darum gehen kann, zu erspüren, was der Geist vorgibt? Wenn Papst Johannes XXIII. von den «Zeichen der Zeit» sprach, auf welche die Kirche sorgfältig achten müsse, meinte er wohl genau das. Sind wir nicht in Gefahr, bei all unserem Bemühen, dem sog. «Zeitgeist» nicht zu erliegen – was in vielem durchaus dringend nötig ist – genau das zu vergessen?

Doch genug der Fragen und Anfragen. Es sei nochmals betont: Das Gesagte wollte weder ein erhobener Zeigefinger noch eine Schuldzuweisung sein. Es wollte einfach ein aufmerksames Hören auf das sein, *«was der Geist den Gemeinden sagt»,* um es für einmal mit den Worten der Johannes-Offenbarung (Offb 2,7.11.17.29; 3,6.13.22) zu formulieren. Der Apg und ihrer Botschaft wird im Allgemeinen viel zu wenig Gewicht beimessen, wenn es um die Gestaltung der Kirche geht. In diesem neutestamentlichen Buch liegt diesbezüglich ein grosses Erneuerungspotenzial bereit.

An den Schluss dieses Beitrages möchte ich eine Hoffnung stellen: die Hoffnung,

– dass unsere Kirche heute durch ihr Verhalten nicht das schiefe Katholizismus-Bild der Frühkatholizismus-Debatte der fünfziger und sechziger Jahre im Nachhinein bestätigt, sondern die Priorität des Geistes vor dem Amt und den Strukturen ernst nimmt;

– dass sie ihre Strukturen so gestaltet, dass sie den Geist nicht zu behändigen versuchen, sondern seinem Wirken Raum schaffen und es stützen;

– dass unsere Kirche den Mut aufbringt, sich von ihm ins Weite führen zu lassen und auch Schritte ins Unbekannte zu wagen, statt sich einseitig an altbewährte Strukturen zu klammern und auf Nummer sicher zu gehen;

– dass sie das Wehen des Geistes in all ihren Gliedern immer ernster nimmt und ihre Charismen fördert, bei Priestern und Laien, bei Frauen und Männern, bei Verheirateten und Unverheirateten;

– dass sie dem Heiligen Geist zutraut, auch in unseren Tagen das Sprachenwunder von Pfingsten, das Wunder des Verstehens, zu wirken, so dass ihr Zeugnis für Jesus und seine Botschaft die Menschen heute mitten ins Herz trifft.

Franz Annen

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Erteilung der Institutio

Am Dreifaltigkeitssonntag, 3. Juni 2007, hat Weihbischof Msgr. Denis Theurillat in der Pfarrkirche St. Maria zu Bern folgenden Personen die Institutio erteilt und sie somit in den kirchlichen Dienst als Pastoralassistentinnen oder Pastoralassistenten in das Bistum Basel aufgenommen:

Cherubini Italo Luis, Dr. theol., von Italien in Bern (St. Marien);

Dollinger Simone, von Reinach (BL) in Langendorf-Oberdorf (SO);

Forrer Olivia, Dr. phil., von Allschwil (BL) in Aesch (BL);

Héjj Noémi, von Siofok/Ungarn in Unterägeri (ZG);

Hillebrand Martin, von Freising (D) in Kriens (St. Gallus);

Keller-Habermacher Verena, von Konolfingen (BE) und Neuenkirch (LU) in Nottwil (LU);

Kuhn-Schärli Markus, von Kriens (LU) in Rotkreuz (ZG);

Osterwalder Regina, von Zürich in Luzern (St. Johannes);

Trajkov Ivan, von Mazedonien, in Kreuzlingen (TG);

Vögtlin Markus, von Grellingen (BL) in Bern-Bümpliz (St. Antonius v. P.).

Zelebret / Priesterausweis

Zelebrets, welche vor dem Jahre 2002 ausgestellt wurden, werden als ungültig erklärt und sind somit ausser Kraft gesetzt. Es kommt immer wieder vor, dass Priester, welche unter anderem während der Ferienzeit im Ausland zelebrieren möchten und kein oder ein ungültiges Zelebret haben, mit Schwierigkeiten zur Zelebrationserlaubnis rechnen müssen.

Ein ausgestelltes Zelebret ist ab Ausstellungsdatum fünf Jahre gültig und muss nachher erneuert werden. Wer ein neues Zelebret im Hinblick auf die kommende Ferienzeit benötigt, soll sich rechtzeitig darum bemühen. Zur Erstellung ist der Bischöflichen Kanzlei ein neues Passfoto zuzustellen.

Bischöfliche Kanzlei
Hans Stauffer, Sekretär

Im Herrn verschieden

Hans Erni, em. Kaplan, Hochdorf

Am 25. Mai 2007 starb in Hochdorf der em. Kaplan Hans Erni. Am 15. Dezember 1928 in Ruswil geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1955 in Luzern die Priesterweihe. Danach wirkte er als Vikar in der Pfarrei Niedergösgen von 1955 bis 1960 und wechselte danach nach Hochdorf, wo er fortan als Kaplan gewirkt hat. Er wurde am 30. Mai 2007 in Hochdorf beerdigt.

BISTUM CHUR

Zelebret / Ausweis für Priester und Diakone

Ab sofort sind bei der Bischöflichen Kanzlei Chur die neuen Zelebrets im Kreditkartenformat erhältlich. Zur Erstellung des Zelebrets ist der Bischöflichen Kanzlei jeweils ein aktuelles Passfoto sowie Ihre Originalunterschrift auf einem neutralen Papier zuzustellen. Der neue Ausweis wird neu durch ein spezielles Verfahren hergestellt. Darum kann das Zelebret nicht mehr sofort bei der Kanzlei bezogen, sondern muss generell mindestens zwei Wochen vor Antritt der Auslandreise bestellt werden. Das Zelebret ist ab Ausstellungsdatum fünf Jahre gültig und muss danach erneuert werden. An die Herstellungskosten wird ein Unkostenbeitrag von Fr. 20.– erhoben.

Es kommt immer wieder vor, dass Priester, welche während der Ferienzeit oder bei Pilgerfahrten im Ausland zelebrieren möchten und kein oder ein abgelaufenes Zelebret haben, mit Schwierigkeiten rechnen müssen, wenn sie zelebrieren möchten. Wer im Hinblick auf die bevorstehende Ferienzeit ein Zelebret benötigt, wird gebeten, dieses bis spätestens 5. Juli 2007 bei der Bischöflichen Kanzlei in Chur zu bestellen und uns gleichzeitig, wie erwähnt, ein neueres Passfoto und seine Unterschrift zuzusenden.

Bischöfliche Kanzlei Chur

Recollectio

Am Montag, 11. Juni 2007, 9.45–15.30 Uhr, wird im Priesterseminar St. Luzi, eine Recollectio für Diözesanpriester angeboten. Um 10.15 Uhr findet in der Kapelle eine kurze Betrachtung und Beichtgelegenheit mit P. Adelhard Signer OFMCap, Mels, statt.

11.15 Uhr Vortrag von Domherr Christoph Casetti, Chur, Thema: «Die Eucharistie im Kranz der übrigen Sakramente»
12.15 Uhr Mittagessen / Kaffee
14.00 Uhr Diskussion und Aussprache
15.00 Uhr Aussetzung des Allerheiligsten und Gebet für einen guten neuen Bischof in der Krypta der Seminarkirche
15.30 Uhr Abschluss der Recollectio

Anmeldung bis Freitag, 8. Juni 2007, per E-Mail sekretaer@churer-priesterkreis.ch oder Telefon 055 412 26 72. *Churer Priesterkreis*

BISTUM ST. GALLEN

Integration oder Assimilation?

Der Priesterrat und der Rat der hauptamtlichen Laienseelsorgenden befassten sich an ihrer Frühlingstagung mit Integration, interreligiösem Dialog und den Auswirkungen der heutigen multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft für die pastorale Praxis in der Kirche. Welchen Stellenwert hat der interreligiöse Dialog für die Integration ausländischer Menschen in der Schweiz? Was ist hilfreich für die Arbeit in den Pfarreien? Wie kann der Dialog zwischen den Religionen gefördert werden? Vier Referate lancierten intensive Diskussionen.

Beda Meier, Koordinationsstelle für Integration Kanton St. Gallen, beschrieb das Dilemma: Migration wird als Bedrohung und Gefahr wahrgenommen, Reaktion darauf sind Abwehr- und Schutzmechanismen. Die Strategie ist: «Wir gegen die andern.»

Rifa'at Lenzin, Muslimin, Islamwissenschaftlerin und Vizepräsidentin von IRAS COTIS (Interreligiöse Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz) betonte, dass alle Muslime den Gesetzen eines Staates unterstehen, in dem sie leben. Sie bedauerte, dass von Integration gesprochen werde, aber Assimilation gemeint sei. «Die Anderen sollen so werden wie wir». Eine pluralistische Gesellschaft dürfe im Rahmen der Gesetze einen gewissen Werte-Pluralismus zulassen. Auf individueller Ebene stelle die Integration für die meisten Muslime kein Problem dar. Anders sehe es auf kollektiver Ebene aus: «Eine muslimische Gemeinschaft muss – wie jede religiöse Gemeinschaft – das Recht haben, in der Öffentlichkeit ihre Religion zu bekennen und auszuüben. Die Religions- und Glaubensfreiheit ist ein Grundrecht. Wenn dieses Grundrecht vom politischen Wohlwollen einer Mehrheit abhängt ist es kein Grundrecht mehr, sondern ein Privileg, das der Minderheit je nach Gutdünken gewährt oder verweigert wird.»

«Was Papst Joahnnes Paul II. in Assisi mit den Spitzenvertretern der Religionen getan

hat, das versuchen wir an der Basis», sagte Dekan Lorenz Becker, Pfarrer aus St. Gallen. Er berichtete von den guten Erfahrungen in der ökumenischen Pfarrei St. Gallen-Halden. «Voraussetzung für die Begegnung und für interreligiöses Feiern ist, dass wir tolerant sind und gleichzeitig so im eigenen Glauben verwurzelt, dass wir diesen weder verleugnen noch verlieren», sagte er. Dass Gott weltweit von allen hört, was ihm im Gebet vorgetragen wird, ist seine tiefe Überzeugung. Die Lust auf andere zuzugehen bezeichnete Lorenz Becker als dialogfördernd. «Hindernd ist, dass Menschen anderer Religionen selten auf die Gemeinde Halden zukommen, die Initiative kommt oft von uns her», bedauerte der Pfarrer.

Das Zusammenleben von Menschen verschiedener Kulturen und Religionen als selbstverständlich und einfach zu bezeichnen, wäre weltfremd. Sich zugunsten eines friedlichen und wertschätzenden Zusammenlebens einzusetzen ist ein Gebot der Zeit. Die Seelsorgenden in den beiden Räten beschlossen, als nächstes in allen Dekanaten zur Teilnahme an der IDA (Interreligiöse Aktions- und Dialogwoche) zu ermuntern. Sie findet vom 10. bis 16. September statt (www.enzian.ch).

Bischofsbrief zum Jubiläum Jungwacht und Blauring

Blauring und Jungwacht, die beiden grössten katholischen Jugendverbände der Schweiz, können dieses Jahr auf eine 75-jährige Vereinsgeschichte zurückblicken. Aus diesem Anlass hat Bischof Markus Büchel einen Offenen Brief an alle Leiterinnen und Leiter von Jungwacht und Blauring im Bistum geschrieben. In diesem Brief gratuliert er den Jugendverbänden zum Geburtstag und bedankt sich bei den Leitungsteams herzlich für ihren grossen Einsatz: «Ohne euch gäbe es die kirchlichen Jugendverbände nicht. Ihr setzt euch ein für Buben und Mädchen, mit denen ihr sinnvolle Freizeitaktivitäten durchführt. In euren Gruppenstunden lernen junge Menschen Gemeinschaft. Ihr fördert die Gaben, die jede und jeder mitbringt und ihr ermöglicht den Kindern durch Gruppenstunden und Lager Erfahrungen, die sie prägen und die sie ein Leben lang nicht vergessen werden.» Der Bischof schreibt in seinem Brief zudem, dass er oft ehemaligen Leiterinnen und Leitern begegne, die sich später an anderer Stelle wieder aktiv einsetzen – in kirchlichen Räten, Kommissionen, Pfarreiprojekten oder karitativen Organisationen. Durch die Jugendarbeit rund um den Kirchturm bleibe eine innere Verbundenheit mit der Kirche. Das Motto des Jubiläumsjahres «Lebensfreude – Lebensfreunde» ist für Bischof Markus sehr treffend. Auch er hat als ehemaliger Jubla-Präses die Erfahrung gemacht, dass in den Leitungsteams Freundschaften entstanden sind, die weit ins Erwachsenenleben hinein tragen.

Der vollständige Wortlaut des Briefes ist im Internet unter www.bistum-stgallen.ch (Aktuell) zu finden oder in der aktuellen Ausgabe des Pfarrei Forum (www.pfarreiforum.ch).

Hilfen, Regelungen, Weisungen für die Seelsorge

Kürzlich sind die überarbeiteten Richtlinien für Katechetinnen und Katecheten im Teilamt an den Volksschulen im Bistum St. Gallen verschickt worden. Sie ersetzen im Ordner Hilfen, Regelungen, Weisungen für die Seelsorge die Broschüre «Der Dienst der nebenamtlichen Religionslehrerinnen und Religionslehrer, Katechetinnen und Katecheten im Bistum St. Gallen» von Ostern 1997, Register Nr. 1.2.3.4. Die Richtlinien sind auch auf der Website des Bistums St. Gallen (www.bistum-stgallen.ch) unter Dokumente zu finden.

Schnuppertage in der Kirche

Jugendliche und interessierte Erwachsene, die einen Berufswechsel planen, sind zu Schnuppertagen in verschiedenen kirchlichen Berufen eingeladen. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bistum St. Gallen haben sich zur Verfügung gestellt, «Schnupperstiften» einen Tag lang Einblick in ihr spezifisches Berufsfeld zu geben. Was sind die Aufgaben eines Priesters, eines Diakons, einer Pastoralassistentin oder einer Katechetin? Wie wird man Mesmer, Pfarreisekretärin, Kirchenmusiker, kirchliche Sozialarbeiterin oder Spitalseelsorger? Zuständig für die Schnuppertage 2007 ist Regens Guido Scherrer, E-Mail scherrer@bistum-stgallen.ch oder unter Telefon 071 227 33 73.

Sabine Rüthemann
Informationsstelle Bistum St. Gallen

BISTUM SITTEN

Über 1600 Ministrantinnen und Ministranten am dritten diözesanen Ministranten-Treffen

Über 1600 Ministrantinnen und Ministranten aus allen Teilen des Bistums folgten der Einladung des Bischofs, Norbert Brunner, am Fest der Ministrantinnen und Ministranten am Samstag, 5. Mai 2007, in Sitten teilzunehmen. Sie wurden begleitet von ihren Pfarrherren, Katechetinnen, Lehrern und Lehrerinnen.

Das Fest begann um 10.00 Uhr auf dem Plantaplatz in Sitten, wo sie von Bischof Norbert Brunner willkommen geheissen wurden.

25 Ateliers und Stände

Ein Festführer informierte alle, wo sich die verschiedenen Ateliers rund um die Kathedrale befanden. Alle trugen ein einheitliches T-Shirt, das als Eintrittspreis galt.

Von 10.30 bis 16.00 Uhr konnten die Ministrantinnen und Ministranten diese Stände und Ateliers besuchen. Zum Beispiel konnten sie die Bibel auf verschiedene Art und Weise entdecken, durch lesen, spielen, Sachen ausprobieren, wie zum Beispiel eine Pyramide bauen, Korn malen wie zu Jesu Zeiten, Quize lösen an Laptops usw.

Ein Labyrinth führte sie durch die verschiedenen kirchlichen Berufe. Das Priesterseminar zeigte einen Film über ihr Leben im Seminar und lud alle ein, sie einmal zu besuchen. Ein Riesen-Weihrauchfass, das mit seinen 2,6 Metern das grösste der Welt ist, konnten die Ministrantinnen und Ministranten auf dem Plantaplatz schwenken, so dass für einmal im Zentrum der Stadt Weihrauch in der Luft lag … In einem Ateliers waren verschiedenste Weihrauchkörner und Düfte ausgestellt.

Bischof Norbert Brunner stand in einem Atelier Red und Antwort auf alle Fragen der Ministrantinnen und Ministranten. Ex-Schweizer Gardisten informierten Interessierte über das Leben als Gardisten im Vatikan. Kurzfilme konnten besucht werden. Brot konnte gebacken werden auf jüdische Art und Weise, Spiele standen bereit, Kerzen konnten sie verzieren, zum Beispiel für den Muttertag, ein Rollstuhlparcours war auszuprobieren und natürlich fehlte auch bei diesem Fest der Mini-Zug nicht, mit dem die Kinder während zehn Minuten durch das Zentrum der Bischofsstadt gefahren wurden.

Abschluss des Festes

Um 16.00 Uhr trafen alle wieder auf dem Plantaplatz ein, wo mit einer kleinen Wortgottesfeier das Fest abgeschlossen wurde.

Mit einem herzlichen Dank an alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer, aber auch an die Organisatoren für ihre grosse Arbeit verabschiedeten sich Bischof Norbert Brunner und Abt Joseph Roduit, der am Nachmittag zu den Ministranten gestossen war, und wünschten allen eine gute Heimreise.

Das nächste, vierte Ministrantentreffen wird im Jahr 2011 stattfinden.

Heidi Widrig
Diözesane Informationsstelle

Im Herrn verschieden
Alt-Pfarrer Herbert Imseng
Am Abend des 19. Mai 2007 starb alt-Pfarrer Herbert Imseng im Spital von Visp in seinem 91. Lebensjahr.
Herbert Imseng wurde am 23. Juni 1916 in Saas Fee geboren. Nach dem Besuch der obligatorischen Schule absolvierte er das Lehrerseminar in Sitten und arbeitete anschliessend zehn Jahre als Primarlehrer. Mit 29 Jahren begann er das Studium, zuerst der Matura, und anschliessend trat er in das Priesterseminar in Sitten ein. Am 21. Juni 1953 wurde er von Bischof Nestor Adam zum Priester geweiht. Der Bischof ernannte ihn darauf zum Pfarrer von Bellwald (1953–1965); danach zum Pfarrer von Randa (1965–1978), und Pfarrer von Binn (1978–1990). Im Jahre 1990 trat er in seinem wohlverdienten Ruhestand und zog sich bis zu seinem Tod in sein Heimatdorf nach Saas Fee zurück.
Die Beerdigung fand am 22. Mai 2007 in Saas Fee statt.

Pfarrer Pius Schnyder
Am Abend des 22. Mai 2007 starb Pfarrer Pius Schnyder im Spital von Sitten in seinem 77. Lebensjahr und in seinem 50. Jahr seiner Priesterweihe.
Pius Schnyder wurde am 2. November 1930 in Erschmatt geboren. Am 23. Juni 1957 wurde er von Bischof Nestor Adam zum Priester geweiht. Der Bischof ernannte ihn darauf zum Kaplan von Visperterminen (1957–1962); danach wurde er Pfarradministrator von Blatten im Lötschental (1962–1968). 1968 ernannte ihn der Bischof zum Pfarrer von Bürchen (1968–1982). Von 1982 bis 1991 wirkte er als Pfarrer von Gampel. Von 1991 bis 1999 betreute er die Pfarreien von Ems und Ergisch, und dann bis zu seinem überraschenden Tod die Pfarrei Ems allein.
Die Beerdigungsmesse fand am Samstag vor Pfingsten, am 26. Mai 2007, in Unterems statt.

Heidi Widrig

ORDEN UND KONGREGATIONEN

Im Herrn verschieden
Placidus (Erwin) Meyer OSB
Am Morgen des 21. Mai 2007 starb aus unserem Gotteshaus zu Mariastein unser Senior, Placidus (Erwin) Meyer, von Reiden (LU) und Erschwil (SO).
Geboren am 13. November 1920 in Reiden, wuchs er als Jüngster in der grossen Metzgerfamilie des Leo und der Karoline geb. Lutternauer auf. An den Kollegien in Sarnen und Altdorf besuchte er das Gymnasium, das er 1941 mit der Matura abschloss. Nach dem Militärdienst trat er 1942 dem Mariasteiner Konvent bei, musste aber das Noviziat in Altdorf machen, wo er am 13. Oktober 1943 die ersten Gelübde ablegte. Seine philosophisch-theologischen Studien absolvierte er von 1943 bis 1948 im Kloster Engelberg. Am 25. Juli 1947 wurde er zum Priester geweiht. Danach wurde er vielseitig eingesetzt. 1960 schickte ihn sein Abt als Pfarrer in die Klosterpfarrei Erschwil. Dort wirkte er segensreich und mit viel Engagement 35 Jahre lang bis 1995. Zurückgekehrt ins Kloster lebte er sich wieder ins Gemeinschaftsleben ein und betätigte sich in der Wallfahrtsseelsorge. Langsam nahmen seine Kräfte ab. So durfte er, für uns unerwartet, heimkehren zum himmlischen Vater. Die Beerdigung erfolgte am 24. Mai 2007.

BUCH

Im Zürich der Reformation

Theodor Bibliander (1505–1564). Ein Thurgauer im gelehrten Zürich der Reformationszeit. Hrsg. von Christine Christ-v. Wedel. Beiträge von Christine Christ-v. Wedel, Georg Christ u. a. (Verlag Neue Zürcher Zeitung) Zürich 2005, 187 Seiten.
Am 11. Oktober 1531 findet der Reformator Huldrych Zwingli in der Schlacht bei Kappel den Tod. Zwei Männer treten in Zürich seine Nachfolge an: Heinrich Bullinger aus dem Reussstädtchen Bremgarten wird Pfarrer am Grossmünster und Leiter der Zürcher Kirche. Theodor Buchmann von Bischofszell amtet ab 1532 an der Schola Tigurina als Professor für das Alte Testament. Für den wissenschaftlichen Verkehr gräzisiert er nach Humanistenart seinen Familiennamen und nennt sich fortan Bibliander. In diesem Buch zu seinem 500. Geburtstag sind Aufsätze enthalten, die uns einen guten Einblick gewähren, wie sich die neue Lehre nach und nach etabliert in der Stadt am Ausfluss der Limmat. Wir erleben die Schwerpunkte intensiver Beschäftigung mit der heiligen Schrift. Es tauchen im brieflichen und persönlichen Kontakt prägende Gestalten des damaligen Übergangs in der Kirche auf, so Oswald Geisshüsler (Myconius), der in Luzern aufgewachsen ist, dessen Wurzeln aber in die Luzerner Landschaft, nach Römerswil, reichen. Vor dem Hintergrund der sich abzeichnenden Auseinandersetzung mit den Türken (um 1532) beschäftigt sich Bibliander auch mit dem Islam. Im Sinne einer intellektuellen Auseinandersetzung arbeitet er an einer lateinischen Ausgabe des Koran. Am 8. Februar 1560 wird Theodor Bibliander als Professor abgesetzt, weil er die Prädestinationslehre, wie Luther und Calvin sie vertreten und die auch in Zürich verbindlich wird, nicht annehmen kann. Das ist vier Jahre vor seinem Tode.
Wer die Zeit der sich abzeichnenden Konfessionalisierung im schweizerischen Umfeld verfolgen möchte, der greife zu diesem Buch.

Jakob Bernet

Gefängnisseelsorge Saxerriet

Infolge Demission des Stelleninhabers ist die Stelle

eines Gefängnisseelsorgers/ einer Seelsorgerin

in der Strafanstalt Saxerriet zur Wiederbesetzung auf den 1. November 2007 ausgeschrieben. Der Stellenumfang beträgt 20%.

«Das Saxerriet ist eine offene Strafanstalt mit 130 Plätzen. Sie gehört zum Ostschweizerischen Strafvollzugskonkordat, untersteht dem St. Gallischen Justiz- und Polizeidepartement und nimmt alle Deliktsgruppen und Täterkategorien auf, es sei denn, es handle sich um offensichtlich Fluchtgefährdete oder Gemeingefährliche.»

Sie bringen mit:
- abgeschlossenes Theologiestudium
- Ausbildung im Bereich Gefängnisseelsorge
- Verwurzelung in der Pfarreiseelsorge des Bistums St. Gallen
- eine belastbare Persönlichkeit
- Interesse an der Lebenswelt und den Fragestellungen von Strafgefangenen
- ökumenische Offenheit

Für Fragen steht Ihnen der Stelleninhaber, Pfarrer Georg Schmucki, Telefon 071 955 99 70, gerne zur Verfügung.

Ihre aussagekräftigen und vollständigen Bewerbungsunterlagen schicken Sie bitte bis zum 20. Juni 2007 an: Bischöfliches Ordinariat, Personalleiter Stephan Brunner, Klosterhof 6b, Postfach 263, 9001 St. Gallen.

Autoren dieser Nummer
Prof. Dr. *Franz Annen*, THC
Alte Schanfiggerstrasse 7–9
7000 Chur
franz-annen@bluewin.ch
Dr. *Winfried Bader*
Vogelsangstrasse 2
5512 Wohlenschwil
winfried.bader@gmx.net
Jakob Bernet, Chorherr
Stift 35, 6215 Beromünster
stift@nachricht.ch
Daniel Ritter
Bundesleitung Blauring und Jungwacht
St.-Karli-Quai 12, 6004 Luzern
daniel.ritter@jubla.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche (Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.

Kath. Kirchgemeinde Alpnach (OW)

Alpnach ist eine mittelgrosse Kirchgemeinde mit 4000 Pfarreiangehörigen in ländlicher Umgebung und mit Nähe zur Stadt Luzern. Viele Freiwillige und ein engagierter Kirchen- und Pfarreirat tragen das Pfarreileben mit.

Unser langjähriger Diakon wird Gemeindeleiter in der Nachbarspfarrei. Darum suchen wir auf Frühjahr 2008 oder nach Vereinbarung einen/eine

Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin oder Diakon ca. 80%

Unsere Aufgabenbereiche:
- Pfarreiseelsorge
- Religionsunterricht
- Aufbau des Firmprojektes 18 plus in Zusammenarbeit

Wir erwarten:
- Bereitschaft, in einem Team zu arbeiten
- konstruktive Einstellung zur kath. Kirche
- Aufgeschlossenheit und Kontaktfreude
- Sinn für Brauchtum und neue Formen

Wir bieten:
- Unterstützung durch ein bewährtes Team
- ein eigenes Büro im Pfarrhaus
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

In absehbarer Zeit wird in unserer Pfarrei eine weitere Stelle frei.

Für Auskünfte steht Ihnen der Pfarrer Jozef Kuzár, Telefon 041 670 11 32, zur Verfügung.

Ihre Bewerbung senden Sie bitte an: Anton Wolfisberg, Kirchgemeindepräsident, Laubligenstrasse 11, 6055 Alpnach.

Spital- und Klinikseelsorge
Katholische Kirche
im Kanton Zürich

Im Rahmen der Neuorganisation der katholischen Seelsorge in den Spitälern und Kliniken im Kanton Zürich suchen wir per 1. Januar 2008 eine/einen

Leiterin/Leiter der kath. Spitalseelsorge am Kantonsspital Winterthur (80%)

Sie verfügen über ein abgeschlossenes Theologiestudium und Berufserfahrung in der Pfarreiseelsorge sowie eine fachspezifische Berufsausbildung (CPT oder gleichwertiges Zusatzstudium). Sie bringen Erfahrung in der Spitalseelsorge, Führungsqualitäten und Fähigkeiten zur Leitung der Administration mit.

Als Leiterin/Leiter der kath. Spitalseelsorge am Kantonsspital sind Sie verantwortlich für die stufengemässe Umsetzung des vom Generalvikar und der Zentralkommission verabschiedeten «Konzepts für die katholische Seelsorge in Spitälern, Kliniken und Pflegezentren im Kanton Zürich». Darin sind Auftrag, Anforderungen und weitere Richtlinien enthalten. Es erwartet Sie eine verantwortungsvolle und abwechslungsreiche Arbeit als Vorgesetzte/r eines kleinen Spitalseelsorgeteams, verbunden mit einem Anteil am Pikettdienst sowie einer spitalinternen und ökumenischen Zusammenarbeit.

Eine zeitgemässe Entlöhnung und Sozialleistungen richten sich nach der Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Weitere Auskünfte und das «Konzept für die Katholische Seelsorge in Spitälern, Kliniken und Pflegezentren im Kanton Zürich» erhalten Sie beim Leiter der kath. Spital- und Klinikseelsorge im Kanton Zürich, Urs Länzlinger Feller (Telefon 044 266 12 95, E-Mail spitalseelsorge@zh.kath.ch) oder beim jetzigen Leiter der kath. Spitalseelsorge Winterthur, P. Ursmar Wunderlin (Telefon 052 266 21 32, E-Mail katholisches.pfarramt@ksw.ch).

Ihre vollständige Bewerbung richten Sie bis 12. Juni 2007 an: Römisch-katholische Zentralkommission des Kantons Zürich, Dr. Andreas Hubli, Bereichsleiter Personal, Hirschengraben 66, 8001 Zürich.

Röm.-kath. Kirchgemeinde Goldau und Röm.-kath. Kirchgemeinde Lauerz

Zwei benachbarte Pfarreien in der Zentralschweiz suchen per 1. August 2007 oder nach Vereinbarung eine teamfähige, kontaktfreudige, belastbare und engagierte Person als

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten oder Priester

(Pensum 50%/50%; es ist auch eine Anstellung in einer Gemeinde möglich)

Ihr Aufgabengebiet:
Sie sind Teil eines offenen, hoch motivierten Seelsorgeteams und tragen damit aktiv und wirksam zur Gestaltung einer lebendigen Pfarrei bei, eventuell als Pfarradministrator oder als Gemeindeleiter/Gemeindeleiterin.

Wir erwarten von Ihnen:
- Team- und Integrationsfähigkeit
- Aufgeschlossenheit, Kontaktfreudigkeit und Initiative
- Engagement in Verkündigung und Katechese
- Mitarbeit im Seelsorgeraum Arth-Goldau-Lauerz
- abgeschlossenes Theologiestudium und praktische Erfahrung mit Pfarreiarbeit
- Führungserfahrung in einer Schweizer Pfarrei ist erwünscht

Wir bieten Ihnen:
- aufgeschlossene Seelsorgeteams
- zeitgemässe Infrastruktur
- motivierende Ausgangslage
- Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der röm.-kath. Kantonalkirche des Kantons Schwyz

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:
- Herr Gregor Imholz, Pfarrer in Goldau, Telefon 041 855 11 65
- Herr Heinrich Hummel, Kirchenratspräsident in Goldau, Telefon 041 855 28 27
- Herr Robert Kopp, Pfarradministrator in Lauerz, Telefon 041 832 28 83
- Frau Anni Birrer, Kirchenratspräsidentin in Lauerz, Telefon 041 811 16 07

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis spätestens 22. Juni 2007 an die:
- Röm.-kath. Kirchgemeinde Goldau, Herr Heinrich Hummel, Kirchenratspräsident, Schöneggweg 18b, 6410 Goldau, oder
- Röm.-kath. Kirchgemeinde Lauerz, Frau Anni Birrer, Kirchenratspräsidentin, Niedermatt 64, 6424 Lauerz

Katholische Kirchgemeinde Thalwil Rüschlikon

Pfarrei St. Nikolaus von Myra, Rüschlikon

Unsere katholische Kirche St. Nikolaus von Myra wurde vor 25 Jahren eingeweiht. Das ursprüngliche Pfarrrektorat ist seit 1998 eine eigene Pfarrei und gehört zur Kirchgemeinde Thalwil-Rüschlikon.

Nach 18 Jahren Seelsorgetätigkeit in unserer Gemeinde tritt unser Pfarrer seinen wohlverdienten Ruhestand an. Als seinen Nachfolger sucht die rund 1600 Katholiken zählende Pfarrei am linken Zürichsee per 1. Januar 2008 (oder nach Übereinkunft) wieder einen

Pfarrer (100%-Anstellung)

Wir wünschen uns:
- eine offene Priesterpersönlichkeit mit Seelsorge-Erfahrung, die mit Initiative die vielfältigen und herausfordernden Aufgaben anpackt
- Engagement in der Kinder- und Jugendarbeit
- Führungskompetenz und Teamfähigkeit
- Vertrautheit mit den gesellschaftlichen Verhältnissen in der Schweiz
- deutsche Muttersprache oder sehr gute Beherrschung der deutschen Sprache
- Wille zur Zusammenarbeit mit der Nachbarpfarrei Thalwil und mit den Behörden
- Bereitschaft, die ökumenische Zusammenarbeit im Dorf zu pflegen und weiterzuführen

Es erwartet Sie:
- eine abwechslungsreiche Seelsorgetätigkeit in einer überschaubaren und lebendigen Pfarrei
- ein modernes Pfarreizentrum mit einer Pfarrwohnung im Obergeschoss
- ein engagiertes und motiviertes Team von Mitarbeitenden in Teilzeitstellen
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen und eine Besoldung nach den Richtlinien der katholischen Körperschaft des Kantons Zürich

Sind Sie an weiteren Informationen interessiert? Der Vorsitzende der Findungskommission, Prof. Dr. Joseph Jung, Telefon 044 724 33 94, steht Ihnen gerne zur Verfügung.

Wir freuen uns, Sie persönlich kennen zu lernen. Besuchen Sie auch unsere Homepage unter www.kath.zh.ch/rueschlikon

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bis 15. Juni 2007 an den Präsidenten der katholischen Kirchenpflege Thalwil-Rüschlikon, Herrn Marcel Bischof, Kastanienweg 12, 8800 Thalwil.

Eine Gemeinschaft, die trägt.

Universität Bern

Nachdiplomstudium «KIRCHE IM STRAF- UND MASSNAHMENVOLLZUG»

(CEtheol. Fakultät der Universität Bern) Nachdiplomstudium auf ökumenischer Basis

Module im Jahre 2007/2008

(Diese Module können einzeln besucht werden.)

❶ Drogen, Alkohol, Sucht

Den Studierenden werden anhand von Beispielen aus der forensisch toxologischen Praxis konkrete Kenntnisse über verschiedene legale und illegale Betäubungsmittel, über deren Vertriebsformen und deren Wirkungen vermittelt. Möglichkeiten und Grenzen der chemischen Analytik zum Nachweis von Alkohol, Drogen und Medikamenten werden aufgezeigt.

Referent:	Dr. rer. nat. Werner Bernhard, Institut für Rechtsmedizin der Universität Bern (Toxikologischer Chemiker, toxikologischer Forensiker)
Kursleitung:	Willi Nafzger, Projektleiter, Universität Bern
Daten:	24., 28. September und 1. Oktober 2007
Zeit:	10.15–17.00 Uhr
Ort:	Kuppelraum der Universität Bern, Hauptgebäude
Kosten:	Fr. 650.–, exkl. Mahlzeiten
Anmeldeschluss:	31. Juli 2007
Anmeldung und Auskunft:	Willi Nafzger Hubelmattstrasse 7, 3007 Bern Telefon 031 371 14 68 Telefax 031 371 14 52 E-Mail w.nafzger@tiscali.ch

❷ 7., 14., 21. Januar 2008

10.00 bis 17.00 Uhr
Kuppelraum der Universität Bern
Kosten: Fr. 650.–, exkl. Mahlzeiten

Begleitung und Therapie von Straffälligen
Beziehungen in Seelsorge und Diakonie
Dissozialität
Aussenseiter der Gesellschaft

Willi Nafzger, Projektleiter, Bern
Prof. Dr. Udo Rauchfleisch
Professor für klinische Psychologie an der Universität Basel
Psychotherapeut in privater Praxis
Anmeldeschluss: 15. Dezember 2007

❸ 9., 16., 23. Juni 2008

10.00 bis 17.00 Uhr
Kuppelraum der Universität Bern
Kosten: Fr. 650.–, exkl. Mahlzeiten

Stand der Sexualitätsforschung
Perversionslehre
Störungen der sexuellen Präferenz
Internetpornographie
Therapie der sexuellen Paraphilien
Risikobeurteilung

Willi Nafzger, Projektleiter, Bern
Dr. med. Marc Graf
Stellvertretender Leiter der forensischen Abteilung der universitären psychiatrischen Dienste der Universität Basel
Anmeldeschluss: 10. Mai 2008

Ferienvertretung

Gesucht: Priesterliche Ferienvertretung für das Urserntal in der Zeit vom 10. September bis 15. Oktober 2007 (mindestens 2 Wochen, maximal 5).

Aufgaben: Gottesdienste und seelsorgerliche Präsenz in Andermatt, Hospental und Realp.

Köchin nicht da, könnte jedoch mitgenommen werden. Persönliche Mobilität von Vorteil (Auto, Motorrad, Velo).

Meldungen, nähere Auskünfte: Pfarramt Andermatt
E-Mail pfarrei.a.matt@bluewin.ch
Fax 041 887 12 81, Telefon 041 887 11 81

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA

NEU!

direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

KANTONSSPITAL OBWALDEN

KANTONSSPITAL NIDWALDEN

Unsere Spitalseelsorge ist über die beiden Kantonsspitäler Ob- und Nidwalden organisiert. Sie bietet Patientinnen und Patienten sowie deren Angehörigen spirituelle und seelische Unterstützung und Begleitung an.

Wir suchen per 1. August 2007 oder nach Vereinbarung eine/einen

Spitalseelsorgerin/ Spitalseelsorger (ca. 50%)

Ein abgeschlossenes Theologiestudium, die Ausbildung in Spitalseelsorge (z. B. CPT-Kurs) sowie Ihre praktische Erfahrung in seelsorgerischer Begleitung sind wichtige Voraussetzungen für diese anspruchsvolle Tätigkeit. Neben einer hohen Sozial- und Persönlichkeitskompetenz wissen wir Ihre Teamfähigkeit, Belastbarkeit, Empathie, Toleranz und Kommunikationsfähigkeit sehr zu schätzen.

Wir bieten Ihnen einen überblickbaren Bereich, eine hohe Selbständigkeit, zeitgemässe Anstellungsbedingungen sowie die Mitarbeit in Arbeitsgruppen oder Projekten.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen Frau Berta Willimann, Leiterin Pflegedienst und Kompetenzzentren, gerne zur Verfügung (Telefon 041 666 42 60).

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte an die Personalabteilung, Kantonsspital Obwalden, Brünigstrasse 181, 6060 Sarnen.

www.ksow.ch und **www.ksnw.ch**

AZA 6002 LUZERN
8702 / 143
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln
000001735
000143
SKZ 23 7. 6. 2007

Elisabethenwerk

von Frauen - für Frauen

Helfen Sie mit

...Frauenprojekte in Afrika, Asien und Lateinamerika zu unterstützen.
Postkonto **60-21609-0**

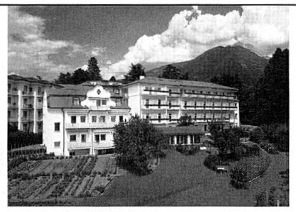
Gratisinserat

SKF

Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Burgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch

Herzlich willkommen in Meran!

Pension «Filipinum»
Südtirol
Parinistrasse 3
I-39012-Meran



In ruhiger, schöner Lage, umgeben von eigenem Garten, 10 Gehminuten vom Stadtzentrum entfernt. Alle Zimmer mit Dusche, WC, Südbalkon, Telefon und TV. Eine Hauskapelle ist vorhanden.

Preise	Zimmer mit Frühstück	ab Euro 39.– bis 42.–
	Halbpension	ab Euro 49.– bis 53.–
	Priester und Ordensleute	–10%
Telefon	0039 0473 273 273	Fax 0039 0473 273 230
Internet	www.filipinum.it	

Römisch-katholische Kirchgemeinde Baden-Ennetbaden
www.pfarreibaden.ch

Der Seelsorgebezirk Rütihof liegt ein paar Kilometer von Baden entfernt. Durch die eigene Kapelle, die gewachsenen Traditionen, sowie die Distanz zur Stadt, existiert im Quartier mit 2500 Einwohnern ein eigenständiges Dorf- und Pfarreileben. Der Seelsorgebezirk umfasst ca. 1200 Katholiken. Die aktive Bevölkerung ist grösstenteils in den letzten zwei Jahrzehnten zugezogen. Der jetzige Stelleninhaber verlässt Rütihof nach 12 Jahren, um eine neue Aufgabe zu übernehmen.

Auf 1. August 2007 oder nach Vereinbarung suchen wir eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten (80–100%)

als Leiterin/Leiter unserer Seelsorgestelle Rütihof

Sie arbeiten als Pastoralassistentin/Pastoralassistent im Seelsorgeteam der Gesamtpfarrei Baden-Ennetbaden mit, tragen die Verantwortung für alle seelsorgerlichen Belange im Seelsorgebezirk Rütihof und helfen auch mit, die für uns wichtige Familienarbeit und Ökumene zu pflegen. Die Kerngruppe und viele ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterstützen Sie in Ihrer Aufgabe.

Wir wünschen uns eine im Glauben verankerte Person mit Berufserfahrung, die kontaktfreudig und selbständig ist. Interesse an Team- und Projektarbeit wird erwartet.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen Pater Karl Widmer, Pfarreileiter der Pfarrei Baden (Telefon 056 203 00 55), und Therese Schmid, Kirchenpflegepräsidentin (Telefon 056 221 17 08), gerne zur Verfügung.

Einen Einblick in unser Pfarreiprofil erhalten Sie auch unter: www.pfarreibaden.ch und www.pfarrei-ennetbaden.ch.

Wir freuen uns über Ihre Bewerbung. Senden Sie diese an das Personalamt, Bischöfliches Ordinariat, Baselstrasse 58, Postfach 216, 4501 Solothurn.
Kopie an: Römisch-katholische Kirchgemeinde Baden-Ennetbaden, Therese Schmid, Präsidentin Kirchenpflege, Rathausgasse 5, 5400 Baden.